

**Zur Geschichte der Barbaragemeinde während der NS-Herrschaft und
zu den Anfängen der Katholischen Hochschuljugend nach 1945**

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines Bachelor of Arts

eingereicht von
Rut Sattinger

bei
Ao. Univ. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ theol. Michaela Sohn-Kronthaler
Institut für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte

Graz, August 2014

Inhalt

Vorwort	4
1. Einleitung	5
2. Wer war die Barbaragemeinde?.....	6
2.1 Anfänge.....	6
2.2 Motiv.....	8
2.3 Gottesdienste	8
2.4 Mitglieder	10
2.5 Leitung	13
2.6 Seelsorger.....	14
2.7 Aktivitäten.....	14
2.8 „Widerstandsgruppe“.....	21
3. Fritz Mankowski	21
4. Wer war die Katholische Hochschulgemeinde?	23
4.1 Definition	23
4.2 Anfänge.....	25
4.3 Gottesdienste	25
4.4 Mitglieder	25
4.5 Seelsorger.....	26
4.6 Aktivitäten.....	27
5. Anfänge der Katholischen Hochschulgemeinde und Hochschuljugend	27
6. Das Verhältnis von Barbaragemeinde und Katholischer Hochschulgemeinde bzw. Katholischer Hochschuljugend	30
7. Interview Gisela Ploteny	31
8. Zusammenschau.....	32
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	34
10. Anhang	38

10.1 Einzelne Auszüge aus den Interviews	38
10.1.1 Edda Stepantschitz	38
10.1.2 Johanna Hofmann.....	40
10.1.3 Gisela Ploteny	41
10.2 Textvorschlag für eine neue Gedenktafel zu Ehren der Barbaragemeinde.....	41
10.3 Fotos.....	42

Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der „Barbaragemeinde“, einer Gruppe junger Christ/-innen in Graz während der NS-Herrschaft, und den Anfängen der Katholischen Hochschulgemeinde und der daraus entstandenen Hochschuljugend. Untersucht werden sollen nicht nur die Struktur und die Zielsetzungen der beiden Studierendengruppen, sondern auch ihr Verhältnis zueinander.

Ich bedanke mich besonders bei den Zeitzeug/-innen, die ich interviewen durfte, denn sie haben mir am meisten über diese Gemeinschaften erzählt: Dr. Edda Stepantschitz,¹ Dr. Helmut Haidacher², Johanna Hofmann³, Prim.i.R.Dr. Karl Maria Stepan⁴ und Margarethe Seidl. Danken möchte ich an dieser Stelle auch Dr. Josef Wilhelm⁵, Matthias Opis und Mag. Gisela Ploteny⁶ für die erhellenden Gespräche zu diesem Thema.

Mein Dank geht auch an Ao.Univ. Prof. Dr. Michaela Sohn-Kronthaler, die immer für ein Gespräch bereit war und trotz der langen Dauer nicht an meinem Fertigwerden gezweifelt hat.

¹ Dr. Edda Stepantschitz wurde am 27.4.1923 geboren und besuchte das Sacré Cœur in Graz, bis die Nazis einmarschierten, maturiert hat sie 1941 an der Oberschule für Mädchen in Graz. Danach studierte sie Medizin in Graz und Innsbruck. Bis 1988 war Stepantschitz an der Schulzahnklinik Graz und bis 1993 als Privatzahnärztin tätig. [Stepantschitz, Telefongespräch geführt am 10.7.2014].

² Dr. Helmut Haidacher, ist am 6. Juni 1925 geboren, hat bis 1990 Latein und Griechisch am Akademischen Gymnasium unterrichtet. [E-Mail Dr. Wilhelm 22.1.2014].

³ Johanna Hofmann wurde am 26.6.1919 geboren, maturierte 1938 und war dann als Lehrerin in diversen Schulen tätig. Vor und während dem Krieg in der Volksschule Schladming und im Partisanengebiet in der Untersteiermark. Sie wurde strafversetzt und unterrichtete danach als Religionslehrerin in verschiedenen Schulen in Graz, z.B. in der Volksschule Hasnerplatz. [Telefongespräch mit Hoffmann 8.7.2014].

⁴ Prim.i.R.Dr. Karl Maria Stepan wurde am 1.6.1926 geboren und war dreißig Jahre als Primarius des Krankenhauses Hartberg tätig. Er verstarb am 6.10.2014. [Telefongespräch mit Stepan am 8.7.].

⁵ Dr. Josef Wilhelm ist am 27.6.1947 in Innsbruck geboren, studierte Katholische Theologie in Graz, erhielt die Sponsion 1975 und promovierte 1977. Wilhelm engagierte sich bereits in seiner Studienzeit in der KHG Graz und wurde 1970 Vorsitzender der KHJ. Von 1972-1974 war er Studentenvertreter im Diözesanrat. Er war ab 1973 als Religionslehrer am Akademischen Gymnasium in Graz und auch am Grazer Bundesgymnasium für Berufstätige tätig. Von 1987-2010 leitete Wilhelm als Direktor das Akademische Gymnasium. Neben zahlreichen ehrenamtlichen Aktivitäten wurde er 1979 von Bischof Johann Weber zum Generalsekretär des Steirischen Katholikentages 1981 bestellt. [Art. Josef Wilhelm, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Wilhelm_\(Theologe\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Wilhelm_(Theologe)) [abgerufen am 7.2014]].

⁶ Mag. Gisela Ploteny wurde am 23.1.1939 in Graz geboren. Sie machte 1959 ihr Diplom als Fürsorgerin an der Landesfürsorgerinnenschule (heutige Sozialakademie) und war bis 1961 in der Tuberkulosefürsorge des Magistrates Graz tätig. Von 1984-1994 war sie am Bischöflichen Ordinariat in der Erwachsenenbildung tätig.

1. Einleitung

In meiner Arbeit bin ich den letzten und wenigen Spuren einer Gruppe junger Christ/-innen, der Barbaragemeinde, während der Naziherrschaft nachgegangen. Dazu habe ich versucht, ihre Anfänge, Aktivitäten, Mitglieder, usw. herauszufinden.

Ich möchte mit meiner Arbeit dazu beitragen, dass diese mutige Gemeinschaft nicht in Vergessenheit gerät.

Meine Quellen dazu sind vor allem Gespräche mit Zeitzeug/-innen aus Graz und Hartberg und schriftliche Quellen. Hier sind besonders zwei Artikel von Gertraud Putz zu nennen, die selbst ein Mitglied der Gemeinschaft war. Abgesehen von ihnen gibt recht wenig schriftliche Quellen.⁷

Zu den geführten Gesprächen ist zu sagen, dass die Zeitzeug/-innen schon recht betagt sind, sich an Vieles nicht mehr genau erinnern oder manches zeitlich nicht mehr präzise einordnen können. In den Kernaussagen zur Gruppe waren sie sich jedoch alle einig: Nämlich bezüglich des Treffpunkts, des „Anführers/Gründers“, der Aktivitäten und bezüglich der Gesinnung der einzelnen Mitglieder.

Ein zweiter Schwerpunkt meiner Arbeit betrifft die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) bzw. die nach dem Krieg entstandene Hochschuljugend (KHJ), ebenfalls in Graz. Hier ging ich ihren Anfängen und Wurzeln nach, besonders der Frage, ob die Katholische Hochschuljugend aus der Barbaragemeinde entstanden ist.

Eine meiner Hauptquellen zum zweiten Untersuchungsgegenstand der Arbeit war Karl Stepan. Er war einer der Begründer der Katholischen Hochschuljugend in Graz. Schriftliche Quellen gibt es zum tatsächlichen Beginn sehr wenige. Eine davon war die Festschrift der KHJ und das „Buch der Namen“, ein „Verzeichnis“ aller Mitglieder.

Mein methodisches Vorgehen bestand in der Auswertung der geführten Gespräche sowie der angeführten schriftlichen Quellen.

⁷ Arnold, Barbaragemeinde; Dies., Geschichte der Barbaragemeinde.

2. Wer war die Barbaragemeinde?

Die „Barbaragemeinde“ war eine Gemeinschaft junger Christ/-innen, die sich nur in der Zeit des Nationalsozialismus wöchentlich in der Barbarakapelle des Grazer Doms traf und gemeinsam Gottesdienst feierte. Aufgrund ihres Treffpunktes wurde diese Gemeinschaft im Nachhinein „Barbaragemeinde“ genannt.

Gertrud Arnold⁸, ein Mitglied, bezeichnet diese Gruppe als „Urzelle“ der Katholischen Hochschulgemeinde. Die genauen Anfänge dieser Gemeinschaft sind nicht mehr rekonstruierbar, da die heute noch lebenden Mitglieder⁹ in einem vorgerückten Alter sind und sich an einige Details nicht mehr erinnern können.

Dass die Gruppe sich selbst nicht als „Barbaragemeinde“ oder „Hochschuljugend“ bezeichnet hat, erfuhr ich von Stepantschitz. Denn sie erzählte, dass nie über eine Bezeichnung geredet wurde. Die Worte „Barbaragemeinde“ und „Hochschulgemeinde“ wurden also nicht verwendet, weil es sich um Gruppen handelte, die nicht existieren sollten. Die Bezeichnung der „Barbaragemeinde“ kommt nachträglich von der Barbarakapelle. Stepantschitz weiß allerdings nicht, wer die Bezeichnung das erste Mal verwendet hat.

Mit Kriegsende hörte die Gruppe der Barbaragemeinde zu bestehen auf. Die Mitglieder zerstreuten sich. Stepantschitz hatte nach Kriegsende immer wieder Kontakt zu den anderen Mitgliedern, aber man traf sich nicht mehr als Gruppe. Sie kamen, im Unterschied zu den Treffen während der NS-Zeit, ohne Geistlichen zusammen.¹⁰

Haidacher glaubt, dass es die Gruppe ziemlich bis Kriegsende gab. Im November 1944 kam er nach Graz. Nach dem Krieg gab es keine Treffen mehr in der Gruppe. Er hatte nach dem Krieg teilweise noch Kontakt zu anderen Teilnehmern. Einige waren danach, so wie er, beim CV.¹¹

2.1 Anfänge

In ihrem Artikel, den Arnold für die Zeitschrift „Denken und Glauben“ der Katholischen Hochschulgemeinde Graz geschrieben hat, erwähnt sie, dass sich sofort nach der Machtergrei-

⁸ Mag. Gertrud Arnold, geb. Putz, wurde am 7.2.1920 geboren. Sie studierte Germanistik und Geschichte und unterrichtete anschließend unter anderem am Gymnasium in Pettau und danach an der Höheren Bundeslehranstalt für Frauenberufe in Graz. 1996 erlitt sie einen plötzlichen Herztod in der Grazer Murgasse. [Interview Ploteny mit Dr. Erna Putz, Schwester von Gertrud Putz].

⁹ Ich habe mit Stepantschitz, Haidacher, Hoffmann, Stepan, Seidl, Wucherer gesprochen.

¹⁰ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹¹ Interview Haidacher, Mai 2011.

fung der Nationalsozialisten in der Steiermark viele religiöse Gruppen¹² bildeten. Oft wurde in diesen Gruppen, die meist unter der Leitung von jungen Kaplänen standen, in der Bibel gelesen und „Betsingmessen“, die auch „Liturgische Messen“ genannt wurden, gefeiert. Dies geschah entweder nur in der Gruppe oder mit der ganzen Pfarrgemeinde.

Diese entstandenen Gruppen waren nicht nur den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge, die eine Gegenbewegung zu der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel befürchteten, sondern auch manchen Vertretern der etablierten Kirche. Schließlich war es neu, dass sich Laien mit der Bibel und der Liturgie zu beschäftigen anfangen.

Arnold beschreibt zwei mögliche Anfangsszenarien der Barbaragemeinde:

Eine Möglichkeit ist es, dass Leute aus Graz zu der Grazer Dom-Gruppe dazukamen, die von Anton Fastl¹³ begründet worden war, und die damit anfangen, in der Barbarakapelle des Doms ihre Messe zu feiern.

Es wäre aber auch denkbar, dass der Gedanke an eine gemeinsame Messe in Seckau entstanden ist. Schließlich kamen viele Mitglieder von den verschiedensten Gruppen nach Seckau zu den Hochfesten oder Einkehrtagen. Auch Johanna Hofmann hat mir von Ausflügen nach Seckau während des Interviews mit ihr erzählt.

Im Herbst 1939 begann die wöchentliche Messfeier in der Barbarakapelle. Die Zeit scheint den einzelnen Mitgliedern unterschiedlich in Erinnerung zu sein, denn Vinzenz Hasenburger¹⁴ spricht davon, dass die Messe bereits um 5:30 gewesen sein soll. Er weiß nicht mehr, warum sie sich genau diese Kapelle ausgesucht hatten.¹⁵ Stepantschitz weiß auch nicht, wer die Gruppe in diese Kapelle hingeführt hat.¹⁶

¹² Es gab schon davor verschiedene religiöse Gruppen z.B. den Bund Neuland. Beispiel der Christkönigssonntag: Er war ein großer Tag der Jugend. Der Dom war gesteckt voll mit lauter jungen Menschen. Da wurde deutlich, dass es viele kleine Gruppen gab, die sich untereinander nicht gekannt haben.

¹³ Prof. Anton Fastl wurde am 2.7.1909 in Graz geboren, am 17.7.1932 zum Priester geweiht und er verstarb am 26.6.1983 in Graz. Von 1938-1956 war Fastl Domvikar in Graz. Während des Krieges war er auch im Seelsorgeamt des Bischöflichen Seminars tätig. Ab 1945 war er Schriftsteller für das Sonntagsblatt. Fastl war zudem Religionsprofessor an der Bundes-Frauenoberschule, Diözesanseelsorger der KMJ (Studierende Jugend, Mädchen), Mitglied der diözesanen Liturgiekommision, Pressereferent der Diözese Graz-Seckau und geistlicher Assistent der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Journalisten. 1950 wurde er zum Päpstlichen Ehrenkaplan und 1972 zum Päpstlichen Ehrenprälat ernannt. Am 1.7.1969 wurde er Oberstudienrat. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Anton Fastl)

¹⁴ Vinzenz Hasenburger war von 1961-1991 Pfarrer von Anger. Dem Verkündzettel der Pfarre Anger ist zu entnehmen, dass Hasenburger bereits verstorben ist. [http://www.dekanat.at/sonntagsblatt/artikel.php?we_objectID=6101, abgerufen am 11.7.2014].

¹⁵ Vgl., Hasenburger, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 78-79, 78.

¹⁶ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

Haidacher tut sich schwer, ein konkretes Datum zu nennen, an dem sich die Gruppe das erste Mal getroffen hat. Dies geschah wahrscheinlich ungefähr 1940, auf jeden Fall jedoch nach Kriegsbeginn, denn die Gruppe war eine Gegenbewegung.¹⁷

2.2 Motiv

Hasenburger nennt als hauptsächliches Motiv für das Zusammenkommen der Barbaragemeinde „die Vertiefung des religiösen Lebens in einer bedrängten Zeit.“¹⁸

Es war gefährlich, sich in dieser Zeit zu treffen. Hofmann bejaht, dass die Barbaragemeinde keinen Verfolgten geholfen hat.¹⁹ Die Gruppe beteiligte sich nicht aktiv am Widerstand. Trotzdem war die Barbaragemeinde nicht nur katholisch, sondern auch politisch – sie war eindeutig gegen das Nazi-Regime, fügt Stepan hinzu.²⁰

2.3 Gottesdienste

Im Frühjahr 1940 war die Messe der Barbaragemeinde jeden Mittwoch um halb sieben Uhr früh. Zu diesem Zeitpunkt war sie schon für viele Christ/-innen ein fester Bestandteil ihres Lebens.

Priester, die mit der Gemeinschaft Gottesdienste feierten und Bibelstunden hielten oder bei besonderen Anlässen, wie den Christkönigsfeiern oder den „religiösen Wochen“, predigten, hatten es nicht einfach. Sie riskierten viel. Arnold erwähnt einige Namen, die ihr noch einfallen: Konsistorialrat Hofrat Dr. Bruno Schilling²¹ vom Marieninstitut, Prälat Josef Schneiber²², Anton Fastl, Prof.i.R. Hofrat Prälat Dr. Hermann Juri²³, Päpstlicher Geheimkämmerer Msgr. Johann Seifried²⁴, Dr. theol. Josef Pfandl²⁵ und Andreas Pfandl, Dr. Georg Hanseemann²⁶,

¹⁷ Interview Haidacher, Mai 2011.

¹⁸ Vgl., Hasenburger, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 78.

¹⁹ Interview Hoffmann, Juni 2011.

²⁰ Interview Stepan, 24.11.2013.

²¹ Konsistorialrat Hofrat Dr. Bruno Schilling wurde am 13.4.1899 in Biederbach in Baden geboren, am 24.3.1928 in Fribourg zum Priester geweiht und starb am 29.5.1989 in Linz. Ab 1936 war er Direktor des Grazer bischöflichen Lehrerseminars und des musisch pädagogischen Realgymnasiums Marien-Institut. Während der Kriegszeit war er Hochschuleelsorger und Lazarettpfarrer in Graz. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Bruno Schilling)

²² Prälat Josef Schneiber wurde am 7.1.1908 in St. Gallen geboren, am 17.7.1932 zum Priester geweiht und er starb am 16.1.1964 in Graz. Begraben wurde er in St. Gallen. Ab dem 1.8.1958 war er Regens des Priesterseminars in Graz. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Josef Schneiber)

²³ Prof.i.R. Hofrat Prälat Dr. Hermann Juri wurde am 9.3.1907 geboren, am 12.7.1931 zum Priester geweiht und er verstarb am 22.6.1981. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Hermann Juri)

²⁴ Päpstlicher Geheimkämmerer Msgr. Johann Seifried wurde am 30.12.1906 in Kirchbach geboren, am 12.7.1931 zum Priester geweiht und starb am 1.9.1999 in Straßgang. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Johann Seifried)

Vinzenz Hasenburger und Alexander Schöller. Da die Geistlichen sehr streng von beiden Seiten, sowohl von der kirchlichen Obrigkeit als auch von den Regierenden, beobachtet wurden, konnten sie nicht allzu oft bei Unternehmungen der Barbaragemeinde dabei sein. In diesen Zeiten sorgten Fritz Mankowski oder Franz Bernhard für „ein Wort der religiösen Vertiefung“.

Die Messe wurde jeden Mittwochmorgen um halb sieben Uhr gefeiert. Fritz Mankowski („Bumm“), Franz Bernhard („Franzl“) und Wolfgang Plechinger machten sich die Mühe, jeden Mittwochmorgen vor Messbeginn zu den einzelnen Mitgliedern zu fahren und sie mit ihrer Fahrradklingel aufzuwecken.

„Die Spiritualität der Gemeinde war sehr stark vom Geiste Seckaus bestimmt [...], gerade in der Feier der Liturgie. – Eine gewisse Haltung gegenüber Rom kam nie zum Vorschein, wohl aber ein merkbare Unbehagen zum Ordinariat.“²⁷

In der Gruppe wurde religiöse Literatur gelesen, Hasenburger erwähnt: Guardini²⁸, Pfliegler²⁹, Tilmann und Karl Rudolf. Die Gedanken Joseph Ernst Mayers³⁰ und Otto Mauers wirkten ebenfalls in die Gemeinschaft. Die Predigten waren meist zum Thema „junge Gemeinschaft in Christus“ und Persönlichkeitsformung im christlichen Geiste. Die Gruppe war nicht sonderlich politisch, obwohl die Auseinandersetzung mit der Reichsidee eine gewisse Rolle spielte.³¹ Entweder änderten sich die Messzeiten im Laufe der Zeit oder die einzelnen Mitglieder erinnern sich unterschiedlich an den Zeitpunkt. Denn Stepantschitz erzählte, dass die Mitglieder die Messe um 6 Uhr in der Früh feierten. Stepantschitz war allerdings nur ein einziges Mal bei

²⁵ Dr. theol. Josef Pfandl wurde am 7.1.1909 in Forstau bei Radstadt geboren, am 16.7.1933 zum Priester geweiht und er verstarb am 22.12.1998 in Graz. Beigesetzt wurde er in Mariazell. Von 1938-1940 war Pfandl Kaplan in Graz Schutzengel und Graz „Hl. Blut“. Pfandl war von 1940-1945 Soldat und anschließend von 1945-1950 Religionslehrer am Grazer Lichtenfels Gymnasium. Danach war er von 1950-1956 Religionslehrer in Leoben und anschließend von 1956-1962 Pfarrer in St. Andrä in Graz. Von 1962-1972 war er noch einmal als Religionslehrer tätig, u.a. an der Realschule Kepler. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Josef Pfandl)

²⁶ Dr. Georg Hansemann wurde am 2.10.1913 in Varazdin/Jugoslawien geboren, am 19.7.1936 zum Priester in Graz geweiht und er verstarb am 12.8.1990 in Graz. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Georg Hansemann)

²⁷ Hasenburger, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 78.

²⁸ Dr. Romano Guardini wurde am 17.2.1885 in Verona geboren, wurde 1910 zum Priester geweiht, und verstarb am 1.10.1968 in München. [Art. Romano Guardini, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Romano_Guardini [abgerufen am 8.7.2014]]. Gerl, Romano Guardini, 17.

²⁹ Dr. Michael Pfliegler wurde am 26.1.1891 in Guttentbrunn geboren, am 4.7.1915 zum Priester geweiht, und verstarb am 11.10.1972 in Wien. 1921 gründete Pfliegler den katholischen „Bund Neuland“. Kapfhammer, Leben und Werk – Selbstzeugnisse, 11.

³⁰ Joseph Ernst Mayer wurde am 25.2.1925 geboren, 1929 zum Priester geweiht und verstarb am 11.12.1998. Mayer war ein bedeutender Priester der Erzdiözese Wien und unter anderem als Religionslehrer und Publizist tätig. Seine Werke waren weithin bekannt. [<http://kg-ktf.univie.ac.at/forschung/dissertationen/lagler-abstract/>, abgerufen am 11.7.2014].

³¹ Vgl., Hasenburger, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 78.

so einer Messe.³² Hofmann erinnert sich ebenfalls an die Uhrzeit 6 Uhr in der Früh und fügt hinzu, dass diese Messe der Fixpunkt der Gruppe war.³³

Auch der Tag, an dem die Messe gefeiert wurde, scheint nicht so fix gewesen zu sein. Denn Stepan erinnert sich im Unterschied zu Hasenburger daran, dass die Gemeinschaft jeden Donnerstag Messe feierte. Zusätzlich wurde jeden Morgen die Prim in der Leechkirche gebetet. Bei der Prim waren ca. 5-6 Mitglieder anwesend. Stepan ging meistens am Mittwoch hin. Stepan beschreibt die Gruppe bei ihren Gottesdiensten als sehr aufmüpfig, denn sie drehten den Altar um und waren sehr modern in ihren Ansichten.³⁴

2.4 Mitglieder

Die Gruppe bestand aus jungen Menschen unterschiedlichen Alters, die verschiedenen Berufen nachgingen. Status und Ansehen einer Person zählten für sie jedoch nicht. Wichtig war ihnen, dass sie Christ/-innen sein wollten. Das war das Verbindende.

„Die Gemeinde war sehr stark auf gegenseitiges Vertrauen aufgebaut. Man hatte keinerlei Bedenken und vor niemandem Angst.“³⁵

Hasenburger berichtet, dass die Gruppe im Herbst 1939 ca. 20 bis 25 Mitglieder umfasste und dass es bereits im Jänner 1940 ca. 40 Personen waren. Am Anfang überwogen die weiblichen Mitglieder, von denen die meisten Mittel- und Hochschülerinnen waren.³⁶

Stepantschitz weiß viel von der Barbaragemeinde, war aber nicht dabei. Sie war hier und da Gast bei der Barbaragemeinde. Trotzdem spürte sie, dass man sich auf die jungen Leute hundertprozentig verlassen konnte. Sie waren „gestandene“ Christ/-innen.

Man wusste nur von ganz wenigen, den ganz bekannten Insidern, bei welcher Gruppe sie dabei waren. Nur ganz selten kam jemand Neuer dazu. Die Mitglieder kannten sich lange Zeit vorher und man wusste lange vorher, wer jemand ist.

Beide Gruppen, sowohl die Barbaragemeinde als auch die Hochschulgemeinde, haben christlich bzw. katholisch gelebt.

Der Anteil an Frauen und Männern war in etwa gleich groß. Es gab absolut keine Benachteiligung der Frauen.

Fritz Mankowski hatte Verbindungen zu Menschen aus ganz Österreich. So auch zu zwei Schwestern aus Tirol, Margarethe und Irmgard Seidl. Stepantschitz weiß aber nicht, ob sie je

³² Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

³³ Interview Hoffmann, Juni 2011.

³⁴ Interview Stepan, 24.11.2013.

³⁵ Hasenburger, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 78.

³⁶ Vgl., ebd.

in Graz waren. Stepantschitz studierte in Innsbruck fertig und war eng mit Frau Seidl (geborene Dinkhauser) und ihrer Schwester bekannt. In Innsbruck gab es auch einen Kreis junger Leute. Stepantschitz kann sich noch an einen Ausflug mit dieser Gruppe erinnern. Diese Gruppe lernte sie über die Hochschulgemeinde kennen. Der Kreis nannte sich aber nicht Hochschulgemeinde.³⁷

Margarete Seidl lebt in Tirol und war dort während dem Krieg bei einer Jugendgruppe, die ähnlich wie die Barbaragemeinde war. Die Gruppe hieß „Taljugend“ und ihr Jugendführer war Prälat Schwamm. Fritz Mankowski war das Bindeglied zwischen den Gruppen.

Die Gruppe Taljugend war nach 1943 einmal in Graz. Dabei wurden die Mitglieder gastfreundlich von der Barbaragemeinde in Graz aufgenommen. Die Gruppen machten gemeinsam „religiöse Sachen“, aber sie besuchten auch eine Oper. Seidl bezeichnete die Barbaragemeinde als „agiles Häufchen“ und sagt, dass sie eine wichtige Gruppe und eine fröhliche Gesellschaft war. Sie wusste allerdings nicht, dass die Gruppe „Barbaragemeinde“ hieß. Es war in dieser Zeit besonders wichtig für sie zu erleben, dass es noch andere gab, die gleich dachten wie man selbst und auch keine Nazis waren.³⁸

Da Hoffman im Jahre 1940 weg aus Graz gezogen ist, weiß sie nur über einen kleinen Zeitraum (Ende 1938/Anfang 1939) Näheres. Von der Zeit nach Ende 1940 weiß sie fast nichts, weil sie als Lehrerin auswärts von Graz tätig war. Sie kam nur in den Ferien heim. Es war dann nicht mehr so fix wie vorher, dass sie zur Wochentags Messe kam. Hofmann weiß nicht, wann sich die Gruppe das erste Mal getroffen hat, kam aber schon 1938 dazu. Sie war 20 Jahre alt, als sie bei der Gruppe war, und kann sich verhältnismäßig an Vieles erinnern. Hofmann weiß noch, dass sie angesprochen wurde, weiß aber nicht mehr wann und wo das war. Zu dem Zeitpunkt haben sich schon junge Menschen getroffen. Es war auf jeden Fall nachdem die Nationalsozialisten in Österreich einmarschiert sind. Hofmann weiß nur wenige Namen, weil sie sich nur mit Taufnamen angedredet haben. Das war günstiger, vor allem wenn die Gestapo die Namen wissen wollte. Die Gestapo las den Mitgliedern nämlich manchmal Namen vor, die sie interessierten. Um Schreibnamen hat sich die Gruppe aber nicht gekümmert – so konnten sie auch keine Auskunft geben über die Personen, die ihnen vorgelesen wurden.

Hofmann erinnert sich, dass einige Priester und auch viele Theologen in der Gemeinschaft waren, die jedoch alle einrücken mussten.³⁹ Das Alter der Mitglieder war unter 25 Jahren. Hofmann betont noch einmal, dass man voneinander wusste, ohne dass man viel geredet hat. Beispielsweise wussten die anderen, wenn jemand von ihnen bei der Gestapo war.⁴⁰

³⁷ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

³⁸ Telefoninterview Seidl, Juli 2011.

³⁹ Anm. Ich glaube, Hofmann meint mit Theologen Seminaristen.

Haidacher findet den Begriff „Mitglied“ übertrieben, er war aber immer bei den Treffen und hatte eine enge Beziehung zur Gruppe.⁴¹ Stepan findet das Wort „Mitglied“ für die junge Gemeinschaft auch unpassend, da es sich bei der Gemeinschaft um eine eher lose Verbindung ohne Zwang der steten Anwesenheit handelte.⁴²

Auch er berichtet von einer großen Zahl an Mitgliedern zu Beginn, diese wurden dann immer weniger. Denn die Burschen mussten einrücken und die Mädchen teilweise zum Arbeitsdienst. Die Teilnehmer/-innen wurden dadurch immer jünger. Anfangs waren die Mitglieder noch nicht unter 18 Jahren. Sie waren teilweise älter, weil sie verwundet waren oder weil sie Medizin studierten. Das Medizinstudium war eine Möglichkeit, den Dienst zu umgehen.⁴³ Stepan ergänzt, dass männliche Mitglieder oft auch Mitglied beim CV waren und dass Fritz Mankowski⁴⁴ bei der Stuko war [Studentenkompanie]; er kam zu den Treffen der Gruppe, wenn er auf Studienurlaub zuhause in Graz war.⁴⁵

Haidacher erinnert sich, dass keine große Werbung für die Gruppe gemacht wurde. Eigentlich kannten sie sich alle gut untereinander. So konnten sie offen miteinander sprechen. Damals fühlten sie sich alle sehr wenig wohl. Eigentlich arbeiteten sie alle gegen das NS-Regime, durften das aber nicht offen zeigen. Haidacher weiß nicht, ob noch Fotos, Briefe oder Dokumente aus dieser Zeit erhalten sind. Die Gruppe als Gruppe hat nichts aufgeschrieben bei den Treffen.

Die Mitglieder begannen nach dem Krieg wieder zu studieren und fanden andere Gruppen, denen sie angehörten. In diesen betätigten sie sich dann sehr.⁴⁶

Stepan war ab 1943 regelmäßig zusammen mit Edmund Wucherer bei den Treffen der Barbagemeinde dabei. Er weiß nicht mehr, von wem sie angesprochen wurden.⁴⁷

Stepantschitz nennt die Mitglieder Fritz Mankowski, Marie José Liechtenstein⁴⁸, Anni und Angela Wagner und Gertrud Arnold (geborene Putz).⁴⁹ Hofmann erinnert sich zusätzlich an die Mitglieder Anni Schönborn, Luise Kaufmann und Schwester Ancilla.⁵⁰ Haidacher nennt

⁴⁰ Interview Hoffmann, Juni 2011.

⁴¹ Interview Haidacher, Mai 2011.

⁴² Interview Stepan, 24.11.2013.

⁴³ Interview Haidacher, Mai 2011.

⁴⁴ Interview Stepan, 24.11.2013.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Interview Haidacher, Mai 2011.

⁴⁷ Interview Stepan, 24.11.2013.

⁴⁸ Marie José Liechtenstein trat in das Zisterzienserkolster Marienfeldin Maria Roggendorf ein und nannte sich Sr. Adelheid OCist. Sie war mehrmals Präsidentin der Legion Mariens in Österreich und verstarb am 5.5.2005. [<http://www.legion-mariens.at>, abgerufen am 8.7.2014].

⁴⁹ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

⁵⁰ Interview Hoffmann, Juni 2011.

die Geschwister Tomann.⁵¹ Stepan ergänzt die Mitglieder um Franz Bernhard, Edmund Wucherer⁵², Gerald Grinschgl⁵³, Erich Pakesch, Alf Bernhard⁵⁴, Wolfgang Arnold, Josef Kaufmann und Maria Mairold⁵⁵. Seidl erinnert sich noch an Margit Stampfer und Otto Knittl.⁵⁶ Sohn-Kronthaler erwähnt, dass auch Prälat Em.o.Univ.-Prof. Dr.theol. Karl Amon⁵⁷ bei der Gemeinschaft war.

Die Recherche zu Edmund Wucherer führte mich zu einem weiteren Mitglied, nämlich dessen Bruder Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld⁵⁸.

2.5 Leitung

Stepantschitz nennt als Hauptleiter und Begründer der Barbaragemeinde Fritz Mankowski und Marie José Liechtenstein. Beide waren mehr in der Barbaragemeinde als in der Hochschulgemeinde. Marie José Liechtenstein war vor allem hauptsächlich in der Barbaragemeinde, Fritz Mankowski war in beiden Gruppen.

Niemand leitete die Gruppe der Barbaragemeinde. Es gab ebenso keine Statuten. Hofmann betont, dass es keine Leitung gab, sondern dass die Gruppe „einfach war.“⁵⁹ Haidacher und

⁵¹ Interview Haidacher, Mai 2011. [Anm. werden von Stepan Ria und Liesl Tomann genannt]

⁵² Edmund Wucherer wurde am 19.12.1927 in Graz geboren und maturierte auch in Graz. Nach 1945, als das Stift Seckau wieder bezogen wurde, trat Wucherer in die Gemeinschaft der Augustiner Chorherren ein und blieb im Stift bis ca. 1957. Danach trat er in das Prämonstratenserstift Geras in Niederösterreich ein. Wucherer war als Pfarrer in Göpfritz an der Wild tätig. Danach lehrte er Philosophie an der Lehranstalt der Prämonstratenser in Kalifornien. Wucherer begann seine Dissertation in Paris, beendete sie jedoch nicht, da er aus dem Orden der Prämonstratenser austrat. Bis zu seiner Pension war er als Deutschlehrer an der École de Berlitz in Paris tätig. Wucherer lebt in der Nähe von Paris. [Wucherer, Telefongespräch geführt am 11.7.2014].

⁵³ Dr. Gerald Josef Alfred Grinschgl wurde am 22.5.1922 geboren und verstarb am 9.10.1989.

⁵⁴ Alfred Franz Bernhard wurde am 1.5.1920 in Graz geboren und verstarb am 8.5.1984 ebenfalls in Graz.

⁵⁵ Hofrat Dr. Maria Mairold wurde am 11.6.1916 geboren.

⁵⁶ Telefoninterview Seidl, Juli 2011.

⁵⁷ Prälat Em.o.Univ.-Prof. Dr.theol. Karl Amon wurde am 13.3.1924 geboren und wurde am 11.7.1948 zum Priester geweiht. Amon war Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Graz. Sohn-Kronthaler, Michaela: Historiker & Reformen, in <http://www.sonntagsblatt.at/glaube/glaube-heute?d=historiker-reformer#.U7-7J0Cx71U> [abgerufen am 11.7.2014].

⁵⁸ Dr. Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld wurde am 1.7.1929 in Gleinstätten geboren. Er maturierte am Fünften Bundesheergymnasium in Graz und begann danach das Philosophiestudium in Wien. Von 1947-1953 studierte Wucherer Philosophie, Psychologie und Ethnologie an der Universität Wien. Von 1952-1956 war er als Wissenschaftliche Hilfskraft am Philosophischen Institut der Universität Wien tätig. 1956 trat er in den Prämonstratenser-Orden in Geras ein. Von 1957-1961 studierte Wucherer Theologie in Innsbruck und schloss das Studium mit dem Absolutorium ab. 1961 wurde er zum Priester geweiht. 1964-1969 a.o. Prof. für Philosophie an der Theologisch-Philosophischen Studienanstalt des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien. 1967-1974 Univ.-Assistent am neu errichteten „Institut für Atheismus-Forschung“ und Lehrbeauftragter an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

1973 Habilitation als Univ.-Doz. für Philosophie an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Von 1974 bis zur Emeritierung 1997 o. Univ.-Prof. für Christliche Philosophie und Mystik sowie Vorstand des Instituts für Christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. [<http://homepage.univie.ac.at/karl.augustinus.wucherer/index.html>, abgerufen am 11.7.2014 und Telefongespräch geführt am 11.7.2014].

Stepan betonen auch, dass Fritz Mankowski die Hauptperson der Gruppe war. Stepan erwähnt in diesem Zusammenhang noch Franz Bernhard und Haidacher Marie José Liechtenstein.⁶⁰ Fritz Mankowski und Marie José Liechtenstein hatten oft die besten Ideen.⁶¹

2.6 Seelsorger

Arnold erwähnt in ihrem Artikel besonders Abt Benedikt Reetz, den sie als „geistlichen Vater“ bezeichnet und den Jugendseelsorger P. Laurentius Hora⁶², ebenfalls Pater des Benediktinerklosters Seckau.

Die Messe feierten verschiedene Priester: „Josef Schneiber, Anton Fastl, Dr. Hermann Juri, Josef Pfandl, manchmal auch ein Seckauer Mönch oder Dr. Georg Hanseemann [...]“.⁶³ Haidacher nennt die Geistlichen Otto Mauer und Kaplan Vinzenz Hasenburger.⁶⁴ Stepan fügt den Pfarrer Seifried hinzu.⁶⁵ An Otto Mauer erinnert sich auch Hofmann, denn er war damals ein bekannter Priester und ein sehr guter Prediger.⁶⁶

Haidacher betont, dass die Geistlichen sich sehr gehütet haben, eine entsprechende politische Tätigkeit zu entfalten. Es war nur eine religiöse Veranstaltung, aber die Gruppe kam immer wieder auf die Politik zu sprechen.⁶⁷

In der Stadtpfarrkirche und der Grabenkirche gab es sogenannte „Glaubensstunden“, die relativ gut und auch gut besucht waren. Prof. Schilling hielt jene in der Grabenkirche.⁶⁸

2.7 Aktivitäten

Besonders eindrucksvoll blieb der 24. April 1940 in Erinnerung, denn an diesem Tag wurde der Abschied von Abt Benedikt Reetz gefeiert. Seckau war nämlich im April 1940 aufgehoben worden und die Mönche und ihr Abt waren „gauverwiesen“ worden. Das Besondere an dieser Feier war, dass Abt Benedikt den Mitfeiernden, die traurig über seinen Abschied wa-

⁵⁹ Interview Hoffmann, Juni 2011.

⁶⁰ Interview Haidacher, Mai 2011 und Interview Stepan, 24.11.2013.

⁶¹ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

⁶² P. Laurenzius Hora OSB Dipl.Ing. wurde am 3.10.1900 in Pilsen geboren, am 21.7.1932 zum Priester geweiht und er verstarb am 23.6.1977 in Seckau. Seit dem 19.12.1928 war er Benediktiner. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Laurenzius Hora)

⁶³ Arnold, Barbaragemeinde, 27.

⁶⁴ Interview Haidacher, Mai 2011.

⁶⁵ Interview Stepan, 24.11.2013.

⁶⁶ Interview Hoffmann, Juni 2011.

⁶⁷ Interview Haidacher, Mai 2011.

⁶⁸ Interview Stepan, 24.11.2013.

ren, Mut machte mit den Worten: „Ich glaube nicht, dass ich nach Seckau zurückkomme und ich hoffe es nicht, sondern ich weiß es!“

Auch nach diesem Abschied blieb die Barbaragemeinde eng mit Seckau verbunden. Die Gruppe machte dorthin Ausflüge zu Ostern und Pfingsten. Die Liturgie wurde mit Pfarrer P. Engelbert und dem Kaplan P. Johannes, sowie den Ministranten weitergepflegt. Gottesdienste waren an den Wochentagen aus „kriegswirtschaftlichen Gründen“ von 7 bis 19 Uhr verboten. Somit wurde der Karsamstags Gottesdienst in den späten Abendstunden gefeiert und so erlebte die Gruppe zum ersten Mal eine Osternachtsfeier.

Die Gruppe nahm auch oft an der Wallfahrt auf die Seckauer Hochalm teil. Dazu brachen sie schon im Morgengrauen von einem Bauernstadel auf, bei dem sie zuvor geschlafen hatten. Dies wurde der Bäuerin sogar einmal zum Verhängnis, denn sie wurde angezeigt und verhört. Ihre Tochter Maria gehörte ebenfalls zur Barbaragemeinde, trotzdem wusste ihre Mutter nur ein paar Vornamen von den Mitgliedern. Von dieser Besonderheit der Gruppe, sich nur mit Vornamen anzureden, erzählte mir auch Frau Hofmann. Denn auch sie berichtete von Verhören und Befragungen der Mitglieder durch die Gestapo. Die Gruppe schützte sich so davor, zu viel von ihren Freunden preisgeben zu können. Meist wurden sogar nur Spitznamen verwendet.

Das Ende der Wallfahrt war eine gemeinsame Messfeier mit allen Wallfahrer/-innen mit anschließender Agape. Diese Wallfahrten werden von Frau Arnold als sehr lustig beschrieben. Die Verbundenheit mit Seckau drückte die Gruppe auch durch das Gebet in der Leechkirche aus, denn sie beteten jeden Morgen die Prim und jeden Abend die Komplet und fühlten sich dadurch mit den „abwesenden Brüdern“, wie sie von Frau Arnold genannt werden, verbunden. Diese Gebete führte Fritz Mankowski in die Gruppe ein, denn anscheinend wäre er gern in Seckau eingetreten.

Die Gruppe fuhr auch mit dem Rad zu den Hochalmtagen nach Seckau, wenn es ihr möglich war. An diesen Tagen traf sich die Jugend aus dem ganzen Land.

Arnold berichtet von einigen übermütigen Aktionen der Gruppe. Einmal haben sie ihre Fahrräder gut sichtbar vor der Barbarakapelle abgestellt und sind nach der Messe dort noch als große Gruppe herumgestanden. Dies fiel dem Gauleiter Uiberreither⁶⁹ auf, der ja genau ge-

⁶⁹ Dr. jur. Sigfried Uiberreither wurde am 29. März 1908 in Salzburg geboren und verstarb am 29. Dezember 1984 in Sindelfingen. Uiberreither war bereits 1924 Mitglied bei der Schilljugend, einer Wegbereiterorganisation der Hitlerjugend, und während des Studiums trat er 1927 der Burschenschaft Cheruskia Graz bei. 1931 trat er in die SA ein. 1938 wurde Uiberreither zum Gauleiter ernannt. Im selben Jahr wurde er auch zum Landeshauptmann gewählt. 1942 wurde er zum Reichsverteidigungskommissar für den Gau Steiermark bestellt und 1943 wurde Uiberreither sogar zum SA-Obergruppenführer ernannt. 1944 wurde er schließlich Führer des Volkssturms in der Steiermark. Nach Kriegsende entzog sich Uiberreither den drohenden Konsequenzen seiner Anklagepunkte, indem er flüchtete. Es gibt Gerüchte über Aufenthalte in Argentinien und unter anderem Namen in

genüber in der Burg war, und er beauftragte sofort die Gestapo damit, sich darum zu kümmern. Der Dichter Paul Anton Keller⁷⁰, der in einer Kanzlei der Gestapo arbeitete, berichtete seinem Freund Franz Maria Kapfhammer⁷¹ darüber. Dieser wiederum war eng mit der Barbagemeinde verbunden und warnte die Gemeinschaft.

Eine weitere „Verrücktheit“ der Gruppe war, dass sie den Altartisch mitten ins Kirchenschiff stellten und während der der Messe um ihn herum standen. Der dafür zuständige Kaplan wurde von Bischof Pawlikowski⁷² daraufhin sofort zurechtgewiesen.

Da der Glaube für viele besonders wichtig war und anderen das zwischendurch zu viel wurde, kam es zu hitzigen Diskussionen, besonders mit den „Realisten“ der Gruppe, beispielsweise Gerald Grinschgl, der der Widerstandsbewegung angehörte. Franz Bernhard, Fritz Mankowski und einige andere wurden von ihm als „Träumer“ bezeichnet. Fritz Mankowski beispielsweise suchte das Gespräch mit parteizugehörigen, sogar bekannten Nazis. Auch zu den Kulturabenden wurden Menschen eingeladen, von denen man glaubte, dass sie vielleicht für den Glauben zu gewinnen seien. Das ging einigen aus der Gruppe zu weit. Die politisch engagierten Mitglieder hatten Angst davor, bespitzelt zu werden. Im Jahr 1943 kam es im Garten des Hauses Stepantschitz zu einer „Versöhnungsfeier“.⁷³ Dabei erläuterte Fritz Mankowski zwar seine missionarischen Absichten, aber er versprach auch, dabei vorsichtiger zu sein.

Arnold berichtet von „Kulturabenden“, die die Gruppe „mit Dichtung, Musik, Bildern und immer auch einem Bibelwort hielten.“ Diese Abende veranstalteten die jungen Leute im Elternhaus von Fritz Mankowski und in anderen Privathäusern, beispielsweise „bei den Familien Stepantschitz, Thomann, Bernhard und Goldner [...]“. Eindrucksvoller schildert Frau

Sindelfingen (Deutschland). [Art. Sigfried Uiberreither, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Sigfried_Uiberreither [abgerufen am 7.7.2014]].

⁷⁰ Paul Anton Keller wurde am 11.1.1907 in Radkersburg geboren und verstarb am 22.10.1976 in Hart bei Graz. Keller war als Schriftsteller tätig, sein erstes Buch „Liebessourette“ erschien 1923. Er erhielt zahlreiche Ehrungen, darunter 1955 den Peter-Rosegger-Preis und 1971 wurde ihm das Ehrenzeichen des Landes Burgenland verliehen. 1975 erhielt er das Ehrenzeichen in Gold der Stadt Graz. [Art. Paul Anton Keller, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Anton_Keller [abgerufen am 7.7.2014]].

⁷¹ Franz Maria Kapfhammer wurde am 27. April 1904 in Wien geboren und starb am 17. Dezember 1989 in Graz. Nach einem schwierigen Start ins Leben kam Kapfhammer 1937 in die Steiermark und leitete das zu St. Martin gehörige Heim St. Josef/Grottenhof. Nach Kriegsende war er als erster bundesstaatlicher Volksbildungsreferent in der Steiermark tätig, unter anderem baute er auch die kirchliche Bildungsarbeit mit auf, gründete Lehrerheime und die Gemeinschaft katholischer Erzieher. Zudem war er als Hörfunkautor und Autor in der „Neuen Jugend“ tätig. [Art. Franz Maria Kapfhammer, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Maria_Kapfhammer [abgerufen am 7.7.2014]].

⁷² Dr. Ferdinand Stanislaus Pawlikowski wurde am 28.4.1877 in Wien geboren, am 5.7.1903 zum Priester geweiht und verstarb am 31.7.1956 in Graz. Pawlikowski war von 1924-1938 Militärvikar des österreichischen Bundesheeres und von 1927-1953 Fürstbischof von Seckau. [Liebmann, Maximilian: Art. Pawlikowski, in: Gratz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biografisches Lexikon, Berlin: Duncker und Humboldt 1983, 554-556.

⁷³ Ich habe nichts Näheres zu dieser Versöhnungsfeier herausgefunden.

Arnold jedoch die wahre Mitte ihrer Gruppe, nämlich Jesus Christus. Er war die Mitte ihrer Gemeinschaft und ihn feierten sie an jedem Christkönigs-Fest im Grazer Dom, der bei diesem Fest immer überlaufen war. Sie beschreibt, dass sie immer zu ihm und mit ihm unterwegs waren, egal, was sie miteinander unternahmen.

Die Barbaragemeinde vervielfältigte und verschickte „Briefe mit Papstansprachen, Predigten des Bischofs von Münster, Graf v. Galen⁷⁴ (Einspruch gegen die Euthanasie), mit Gedichten von Reinhold Schneider⁷⁵, Gertrud v. Le Fort⁷⁶ und Werner Bergengruen⁷⁷ und mit Texten von Franz Bernhard oder Fritz Mankowski.

Die Gemeinschaft hörte auch Privatvorlesungen über Volkskunde von Viktor v. Geramb in dessen Grazer Wohnung oder in seinem Haus in Gedersberg, da es ihm untersagt war, an der Universität zu lehren.

Arnold beschreibt in einigen Beispielen, wie stark der Zusammenhalt in der Gruppe war: Sie halfen einander, wo immer es nötig war, sei es in Zeiten der Lebensmittelknappheit, in der sie ihren Proviant geschwisterlich teilten, oder bei erlittenen Sachschäden, bei denen jeder und jede, der/die irgendwie konnte, beim Bergen und Aufräumen half. Weiters berichtet Frau Arnold davon, wie lustig und intensiv die Gruppe ihre Treffen erlebt hatte. Sie waren sich allerdings immer der Gefahr von außen bewusst.

Haidacher, ebenfalls Mitglied der Barbaragemeinde, berichtet neben den wöchentlichen Gottesdiensten auch von mehreren religiösen Veranstaltungen, denen die Jugend beiwohnte. Es fanden regelmäßig Erbauungsstunden nach Geschlechtern getrennt in der Barbarakapelle statt. Er erinnert sich sogar noch an den genauen Tag und die genaue Uhrzeit, wann diese Stunden für Burschen waren. Nämlich donnerstags um 18 Uhr, nicht nur in der Barbarakapelle, sondern teilweise auch in der Stadtpfarrkirche. Die erste dieser Stunden wurde am 24. September

⁷⁴ Klemens August Graf von Galen wurde am 16.3.1878 auf Burg Dinklage geboren, wurde am 28.5.1904 in Münster zum Priester geweiht, und verstarb am 22.3.1946 in Münster. Von 1933-1946 war von Galen Bischof von Münster. [Hegel, Eduard: Art. Galen, in: Gratz (Hg.), Bischöfe, 225-227.

⁷⁵ Reinhold Schneider wurde am 13.5.1903 in Baden-Baden geboren und verstarb am 6.4.1958 in Freiburg im Breisgau. Er war ein deutscher Schriftsteller. [Art. Reinhold Schneider, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_Schneider [abgerufen am 8.7.2014]].

⁷⁶ Freiin Gertrud Auguste Lina Elsbeth Mathilde Petrea von le Fort wurde am 11.10.1876 in Minden geboren und verstarb am 1.11.1971 in Oberstdorf. Sie war eine katholische Schriftstellerin, die auch unter den Pseudonymen Gerta von Stark und Petrea Vallerin veröffentlichte. [Art. Gertrud von le Fort, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Gertrud_von_le_Fort [abgerufen am 7.7.2014]].

⁷⁷ Werner Max Oskar Paul Bergengruen wurde am 16.9.1892 in Riga geboren und verstarb am 4.9.1964 in Baden-Baden. Er war ein deutsch-baltischer Schriftsteller. [Art. Werner Bergengruen, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Bergengruen [abgerufen am 7.7.2014]].

1942 gehalten. Drei Namen von Lehrenden werden erwähnt, nämlich Leo Pietsch⁷⁸, Johann Seifried und Bruno Schilling.

Haidacher erwähnt, dass es zusätzlich an den Sonntagen öfters Jugendveranstaltungen gab. In Erinnerung blieb ihm solch eine Veranstaltung am 4. Oktober 1942 in der Leonhardkirche und ein paar Wochen später eine Christkönigsfeier im Dom.

Weiters berichtet er von einer „Intensivwoche“ vom Montag, dem 23., bis Samstag, dem 28. November 1942. In dieser Zeit predigte Hansemann, damaliger Kaplan von Murau, jeden Abend in der Leonhardkirche zu den Sakramenten. Am Mittwoch, dem 25. November, feierte er die Messe in der Barbarakapelle um 6 Uhr früh und die 6 Uhr Messe am Samstag, dem 28. November, während der er seine letzte Predigt zum Thema „Unsere Sendung“ hielt.

Hansemann kam nochmals am 9. Februar 1943 nach Graz, um am Abend in der Leechkirche zu predigen und am nächsten Tag um 6 Uhr früh die Jugendmesse in der Barbarakapelle zu feiern. Das Thema war „Die göttliche Vorsehung“.

Vom 10. bis 12. März fand wieder solch ein Intensivprogramm statt. Dieses Mal mit Josef Schneiber, der jeden Tag die 6 Uhr Messe feierte und abends um 19:30 in der Leonhardkirche predigte.

Die Teilnehmer/-innen solcher überpfarrlichen Jugendstunden waren Mittelschüler/-innen, die von ihren Pfarren verständigt wurden. Während die Messen gemeinsam gefeiert wurden, waren die Jugendlichen bei den Nachmittagsstunden nach Geschlechtern getrennt. Die Stunde für die Mädchen fand, soweit sich Haidacher noch erinnern kann, dienstags um 16 Uhr in der Barbarakapelle statt.

Obwohl Vinzenz Hasenburger im März 1940 zum aktiven Wehrdienst freigegeben wurde, hielt er mit der Gruppe durch einen wöchentlichen Brief enge Verbindung. Er organisierte im Juli 1940 eine Hochalmfahrt für den Hochalmsonntag. Zu diesem Ereignis kamen ca. 60 junge Leute mit ihren Fahrrädern von Graz nach Seckau. Sie trafen sich bereits um 3 Uhr früh und gingen nach der Morgenandacht schweigend zur Hochalm. Dort feierten sie Gottesdienst, sangen und fotografierten. Später wurden die Erinnerungsstücke dieses Tages bei einer Hausdurchsuchung bei Peter Stocker in Mürzzuschlag gefunden. Dies hätte die Gemeinschaft fast zerschlagen.

Hasenburger spricht davon, dass die Gemeinde im Herbst 1940 äußerlich tatsächlich zerschlagen wurde. Ihm ist nichts bekannt von kleinen Gruppen, die sich weiterhin bei den Fami-

⁷⁸ DDr. Leo Pietsch wurde am 3.7.1905 in Hermagor geboren, am 1929 in Rom zum Priester geweiht, und verstarb am 30.9.1980 in Graz. Von 1948-1967 war er Weihbischof der Diözese Seckau/Graz-Seckau. [Art. Leo Pietsch, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Leo_Pietsch [abgerufen am 8.7.2014]].

lien trafen, er glaubt aber, dass dies sicher der Fall war. Ihm blieb es oft ein Rätsel, wie die Kontakte innerhalb der Gruppe so hervorragend funktionieren konnten.⁷⁹

Hofrat Dr. Franz Leopold kann nur von wenigen Treffen mit der Barbaragemeinde berichten, da er im Oktober 1939 aus Tübingen zurückkam und zu Weihnachten 1939 zum Priester geweiht wurde. Ein Erlebnis mit der Gemeinschaft hatte er im Advent 1939, als er von seinem Kollegen Vinzenz Hasenburger zu einer Bibelrunde in der Barbarakapelle eingeladen wurde. Er erinnert sich an eine Gruppe von 10 bis 12 jungen Leuten, die Bibeltexte diskutierte und meditierte. An einzelne Teilnehmer/-innen kann er sich kaum erinnern.

Im Sommer 1940 hielt Dr. Leopold einen Einkehrtag für die Gemeinschaft in der Dreifaltigkeitskirche in der Sackstraße. Diesen Tag veranstaltete damals Msgr. Seifried. Die Vorträge wurden vervielfältigt und u.a. an die Teilnehmer/-innen geschickt.

Die letzte Begegnung mit Mitgliedern der Barbaragemeinde hatte Dr. Leopold bei einem getarnten Einkehrtag mit Bergwanderung auf das Stuhleck. Während des Ausflugs wurde die Gruppe allerdings angezeigt und Vinzenz Hasenburger wurde im Gestapo-Gebäude verhört. Leopold sollte ebenfalls von der Gestapo „geholt“ werden, aber er wurde zuvor von der deutschen Wehrmacht eingezogen. Damit brach die Verbindung zur Gemeinschaft ab, lediglich eine Briefverbindung kam hin und wieder zustande. So wurden ihm Predigten von Bischof Graf Galen oder Gedichte von Reinhold Schneider geschickt.⁸⁰

Hofmann erinnert sich: Wenn die Gruppe in der Barbarakapelle war, „explodierten“ die [hauptsächlich Gauleiter Überreiter] in der Burg gegenüber fast. Sie wussten, dass etwas war, aber es war nicht fassbar für sie. Sie wussten nur, dass Messe gefeiert worden ist. Aber es wurde die Messe nie gestürmt. Einmal stürmten sie bei einer Probe vom Domchor unter Dr. Lippe herein.

Besonders zwei Erlebnisse sind Hofmann noch gut in Erinnerung:

Oktober 1939: Es gab eine religiöse Woche als Vorbereitung auf das Christkönigsfest, das im Dom für stattfand – die Gruppe war auch dabei. Der Abt von Seckau, Benedikt Reetz⁸¹, hielt diese Woche. Thema war das Vater unser. Es gab jeden Tag eine heilige Messe und

⁷⁹ Vgl., Hasenburger, in: Arnold: Geschichte der Barbaragemeinde, 79.

⁸⁰ Vgl., Leopold, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 79-80f, 79f.

⁸¹ Dr. Benedikt Reetz OSB wurde am 14.3.1897 in Ripsdorf/Eifel geboren, am 14.9.1924 zum Priester geweiht und verstarb am 28.12.1964 bei einem Verkehrsunfall. Nach dem Ersten Weltkrieg trat Reetz in die Benediktiner-Abtei Seckau ein. 1926 wurde Reetz zum Abt von Seckau gewählt und 1957 wurde er vom Konvent der Erzabtei St. Martin in Beuron zum Erzabt des Stammklosters des Beuroner Klosterverbandes gewählt. Weiters wurde Reetz 1960 zum Abtpräses vom Generalkapitel der Beuroner Kongregation gewählt. Reetz nahm auch an drei Sitzungsperioden des Zweiten Vatikanischen Konzils, als Mitglied der Konzilskommission für besondere Aufgaben und Teilnehmer, teil. [Art. Benedikt Reetz, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Benedikt_Reetz [abgerufen am 9.7.2014]].

am Abend noch einmal eine Andacht mit Predigt. Diese Woche war für die Gruppe ein sehr einschneidendes Erlebnis.

Juli 1940: Die Barbaragemeinde machte auf der Seckauer Hochalm einen Einkehrtag – es gab geistliche Vorträge, aber auch Schweigen. Um 2 Uhr in der Nacht gingen sie von Seckau weg auf die Hochalmkirche, bei der sie im Morgengrauen ankamen. Dort feierte die Gruppe heilige Messe. An dem Tag wurde geschwiegen, aber es gab Vorträge und Predigten dazwischen. Als Geistlicher war Vinzenz Hasenburger dabei, er war damals Kaplan in Ilz und war knapp davor, eingesperrt zu werden, weil er etwas gegen die Nazis gesagt hatte. Ihm wurde gesagt, wenn er sich freiwillig zum Militär meldet brauche er nicht ins Gefängnis zu gehen. Er zog das vor.

Hasenburger ging mit der Gruppe zu einem Besinnungstag auf die Hochalm. Von diesem Tag gibt es noch Fotos. Nach diesem Tag landeten alle bei der Gestapo.

Das geschah weil Anni Schönborn in der Leonhardpfarre bei einer Gruppe war, die sich zu Bibelstunden traf. In diese Gruppe wurde von der Gestapo ein Spion eingeschleust. Die Leute in der Pfarre hatten davon keine Ahnung. Anni Schönborn wurde der Gestapo gemeldet und verhaftet, es wurde bei ihr eine Hausdurchsuchung gemacht. Bei dieser wurden Fotos von Anni mit der Barbaragemeinde auf der Hochalm gefunden.

Es gab Treffen in der Dreifaltigkeitskirche und auch im Dom. Auch wenn keine Messen stattfanden. Die Gruppe kam oft zusammen, aber Frau Hofmann weiß nicht mehr, was sie gemacht haben.

Die Treffen waren an verschiedenen Orten, z.B.: im Sacré Cœur, in der Sackstraße, in Münzgraben. Meistens waren die Treffen in einer Kirche, aber sie feierten nicht nur Messen gemeinsam.⁸²

Haidacher betont, dass man damals sehr vorsichtig sein musste, denn sobald die Nazis entdeckt hätten, dass die Gruppe sich dort traf, hätten sie eine große Tragödie daraus gemacht. So mussten sie es als reine Gottesdienste tarnen. Diese waren mit Einschränkungen erlaubt.

Die Unternehmungen der Gruppe waren sehr auf das Religiöse ausgerichtet. Sie feierten Gottesdienste, aber trafen sich auch außerhalb der Barbarakapelle. Sie machten gemeinsame Ausflüge. Die Zusammenkünfte waren sehr interessant – es gab auch sehr intensive Gespräche über die Politik. Aber bei all dem mussten sie sehr vorsichtig sein. Immer wieder gab es Probleme mit dem Nationalsozialistischen Regime. Einzelne Mitglieder wurden auch immer wieder ausgefragt.⁸³

⁸² Interview Hoffmann, Juni 2011.

⁸³ Interview Haidacher, Mai 2011.

Auch Stepan erinnert sich, dass die Gruppe oft in Seckau war, besonders in der Karwoche. Prof. Sukup und Prof. Leopold waren dabei. An eine besondere Maiandacht 1944 in Niederschöckel, bei der rund 150 Menschen anwesend waren und die von Fritz Mankowski gehalten wurde, erinnert sich Stepan noch genau.

Die Gruppe ging 1944 auch bei einer Fronleichnamsprozession in Kumberg mit. Eigentlich waren die Prozessionen zu Fronleichnam verboten. Nach der Prozession lud die Gruppe Jugendliche zu einer Glaubensstunde ein. Besonders waren auch die Hochalmfeste um den 2. Juli herum. Vor diesen Festen übernachtete die Gruppe bei einem kleinen Bauernhof.

Eine weitere Aktivität von Mitgliedern, an die sich Stepan noch gut erinnert, sind die Nachhilfestunden, die Mitglieder, die auch beim CV waren, den jüngeren Schüler/-innen gaben. Oft war dies Nachhilfe in Fächern, die nicht (gut) unterrichtet wurden. Für diese Stunden trafen sie sich oft bei Gräfin Stürkgh in der Merangasse. Die ganze Gruppe der Barbaragemeinde traf sich unter anderem auch bei Familie Tomann. Sie war ein geselliger Mittelpunkt.⁸⁴

2.8 „Widerstandsgruppe“

Liebmann⁸⁵ wies darauf hin, dass die Barbaragemeinde eine Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus war. Diese Gruppe war aber nicht prinzipiell gegen die Bewaffnung und gegen den bewaffneten Kampf: Sie weigerte sich nicht wie Franz Jägerstätter, eine Waffe in die Hand zu nehmen, sondern sie wollte mittels des „Kampfes“ das Deutsche Reich wieder christlich machen. Das Ziel der Barbaragemeinde war es, ein christliches Deutschland wieder aufzubauen. Sie verweigerten jedoch nicht den Wehrdienst.⁸⁶

3. Fritz Mankowski

Da dieser Mann eine so große Bedeutung sowohl für die Barbaragemeinde als auch für die Katholische Hochschuljugend hatte, möchte ich sein kurzes, aber sehr ereignisreiches und für viele Menschen bereicherndes Leben kurz erwähnen.

Friedrich Mankowski wurde am 5. April 1919 in Wien geboren, wuchs aber in Graz auf. Dort besuchte er das Realgymnasium Lichtenfels. Fritz' Wunsch war es, Mönch in Seckau zu wer-

⁸⁴ Interview Stepan, 24.11.2013.

⁸⁵ Em.Univ.-Prof. Dr.theol. Maximilian Liebmann wurde am 6.9.1934 in Dillach geboren. Von 1991-1999 war Liebmann Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz. [<http://www.professor-liebmann.at>, abgerufen am 8.7.2014].

⁸⁶ Interview Ploteny, 23.1.2014.

den. Auf Rat von Abt Benedikt absolvierte er jedoch zuvor das einjährige Freiwilligen-Jahr. Dem kam der Anschluss dazwischen, denn er musste zum Polenfeldzug einrücken und wurde so in Norwegen, am Balkan und in Griechenland eingesetzt. In der Zwischenzeit wurde die Abtei Seckau aufgehoben. Seinen Schmerz darüber schreibt er im April 1940 einem Freund. Dort schildert er, dass ihm eine Heimat genommen wurde, sein Weg für ihn aber klar bliebe. – Nach seinem Einsatz in Griechenland durfte Fritz auf Studienurlaub nachhause kommen. Er hätte gern Theologie studiert, doch es war nicht möglich für dieses Studium Studienurlaub zu bekommen. Er wählte das Medizinstudium und begann dieses im Herbst 1941 in Graz. In dieser Zeit bildete sich wohl auch die Gemeinschaft junger Christ/-innen, die sich später Barbaragemeinde nennen würde.⁸⁷ „Junge Menschen aus dem Bund Neuland, dem CV, der Marianischen Kongregation usw. feierten allwöchentlich zu früher Stunde in der Barbarakapelle des Grazer Doms eine Gemeinschaftsmesse.“⁸⁸ Diese Gruppe fühlte sich Seckau, vor allem aber Abt Benedikt Reetz, sehr verbunden. Fritz war in den Jahren des Studienurlaubs sehr prägend in dieser Gruppe junger Christ/-innen. Obwohl die Abtei Seckau nicht mehr existierte, kam die Gruppe oft nach Seckau um beim Lenzbauer zu nächtigen und auf die Hochalm zu wandern.⁸⁹ „Später schrieb eine der Teilnehmerinnen einer solchen Hochalmwanderung: Ich sehe und höre ihn nach vierzig Jahren noch so deutlich, wie er bei Sonnenaufgang den Sonnengesang des hl. Franziskus mit uns betete. Er leuchtete in der aufgehenden Sonne von außen und innen.“⁹⁰

Den Wunsch, Mönch zu werden, hatte Fritz nie aufgegeben. Er legte schließlich zu Pfingsten 1942 vor P. Engelbert Köck⁹¹ die Oblation ab. Dazu schrieb Fritz:

„Wir haben in der Basilika Choralamt und bei einem Bauern oben auf dem Berg ganz ‘urchristlich‘ die Herabkunft des Geistes gefeiert – und ich hab zudem vor dem Pfarrer /.../ meine Oblation ablegen dürfen – durch die ich als Laie im weiteren Sinn, aber doch ganz wirklich, von der Kirche anerkannt, nun zu der benediktinischen Familie gehöre, zu der ich mich ja innerlich schon lange rechne.“⁹²

Fritz nahm sein Medizinstudium nicht sonderlich ernst, denn er legte keine Prüfungen ab. So musste er wieder an die Front nach Russland. Dort war er als Sanitäter tätig und konnte so vielen Kameraden helfen. Am 6. Februar 1944 fand er bei solch einem Einsatz seinen Tod. Er versuchte, trotz Warnungen seiner Kameraden, Verwundeten zu helfen. Dabei wurde er von

⁸⁷ Vgl., P. Recheis, Athanas: Leben und Opfertod eines Seckauer Oblaten. Fritz Mankowski, in: Mikurt, Jan (Hg.): Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs. 3, Wien: Dom-Verlag 2001, 213-215.

⁸⁸ Ebd., 217.

⁸⁹ Vgl., ebd., 217.

⁹⁰ Ebd., 217.

⁹¹ P. Engelbert Köck OSB wurde als Köck Maximilian am 8.1.1902 in Stainz geboren, am 5.7.1925 zum Priester geweiht und verstarb am 16.3.1986 in Seckau. 1935 trat er in die Benediktinerabtei Seckau ein. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Engelbert Köck)

⁹² Ebd., 218.

einer Kugel in die Brust getroffen. Seine Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe „in Tok an der Bahnlinie zwischen Nikopol und Apostolowo.“⁹³

„Fritz Mankowski war ein Mensch, der aus Dankbarkeit für die Zugehörigkeit zu Christus und seiner Kirche lebte. Der darum eine ganz wichtige Aufgabe darin sah, andere zu Christus zu führen: Ihm muss ich brennen – Ihm muss ich verkünden. Er liebte das Leben, liebte die Natur und hatte eine wunderbare Begabung zu selbstloser Freundschaft und zu brüderlicher Anteilnahme am Leben seiner Mitmenschen. Viele Briefe geben davon Zeugnis. Seine Gedichte, die oft unterwegs entstanden, zeugen von großer dichterischer Kraft, ihre Themen sind vor allem sein Glaube, das Erleben der Natur und der Freundschaft. Sein konsequentes Nein zur nationalsozialistischen Ideologie machte ihn nicht zum Wehrdienstverweigerer wie Jägerstätter, nicht zum Widerstandskämpfer wie die jungen Christen der Weißen Rose in München. Sein Weg war das furchtlose Bekenntnis zum christlichen Glauben – auch ideologischen Gegnern gegenüber – und der Einsatz für Bildung von Inseln inmitten der schmutzigen Flut des Nazismus.“⁹⁴

Der Text von P. Athanas Recheis⁹⁵ OSB über Fritz Mankowski zeigt, wie sehr dieser Mann viele Menschen mit seinem unerschütterlichen Glauben und konsequenten Einstehen für Christus berührt hat. Auch die Zeitzeug/-innen, die ich interviewt habe, sprachen alle mit großer Wertschätzung von „ihrem Bumm“. Es scheint, als habe er ihr Leben damals sehr beeinflusst und vor allem bereichert.

Stepantschitz ergänzt, dass Fritz Mankowski fiel, weil er Äußerungen während einer Hochschulvorlesung gemacht hatte. Er war gegen die Meinung eines Professors und tat dies auch kund. Zu dem Zeitpunkt war er schon bei der Sanitätsgruppe beim Militär. Er war sogar in Uniform in der Vorlesung. Er wurde an die Front strafversetzt und ist gefallen. Er war gerade dabei, einen verletzten Kameraden retten, als er getroffen wurde.⁹⁶

4. Wer war die Katholische Hochschulgemeinde?

4.1 Definition

„I. Diözesane Einrichtung § 1

1. Die Katholische Hochschulgemeinde Graz ist eine öffentliche juristische Person im Sinne der cann. 114 ff. CIC und hat auch für den staatlichen Bereich Rechtspersönlichkeit.
2. Die Katholische Hochschulgemeinde Graz (im Folgenden kurz KHG genannt) hat ihren Sitz in Graz.
3. Die Tätigkeit der KHG ist nicht auf Gewinn ausgerichtet.

II. Ziel und Aufgaben der KHG § 2

⁹³ Recheis, Leben und Opfertod eines Seckauer Oblaten, 221.

⁹⁴ Ebd., 222-223.

⁹⁵ Konsistorialrat Dr. Athanas Kurz Recheis OSB wurde am 17.4.1926 in Engelhartzell geboren, am 23.9.1951 zum Priester geweiht und er verstarb am 31.5.2006 in Seckau. 1984 wurde Recheis zum Abt von Seckau gewählt und geweiht und 1985 wurde er Konsistorialrat. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Athanas Kurz Recheis)

⁹⁶ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

1. Die KHG Graz ist ein Ort der Begegnung und des Dialogs zwischen der Katholischen Kirche und den Universitäten und Fachhochschulen in Graz.
2. Das spirituelle Fundament der KHG gründet in der liturgischen Feier des Glaubens und des Lebens in der Universitätskirche und den Hauskapellen der Studierendenhäuser und der Seelsorge.
3. Es ist Aufgabe der KHG, kulturell, wissenschaftlich, spirituell und sozial interessierten Frauen und Männern Raum zu geben, sie in ihrem Leben und insbesondere ihrer Sinn-suche zu begleiten, in der Auseinandersetzung zwischen Glaube und Wissenschaft zur Reflexion von Denken und Glauben zu fordern sowie zur Feier des Glaubens einzuladen.
4. Der besondere Fokus der Arbeit gilt der seelsorglichen Betreuung von Studierenden und Lehrenden der Grazer Universitäten und Fachhochschulen und deren Absolventinnen und Absolventen. Einen wichtigen Stellenwert hat dabei eine umfassende Bildungsarbeit.“⁹⁷

Laut P. DDr. Karl Rahner SJ⁹⁸ sind für eine Hochschulgemeinde ein fester Kern, der lebendig sein muss, Offenheit für alle Studierenden und keine starren Grenzen von größter Bedeutung. Das unterscheidet sie von einer Pfarrei, zu der man auf Grund seines Wohnortes gehört. Ein wichtiges Kennzeichen ist auch, dass eine Hochschulgemeinde sich besondere Kräfte sucht, auch wenn diese eigentlich nicht zur Gemeinde gehören. Damit sind Prediger oder Fachleute gemeint. Eine Hochschulgemeinde muss ihre Einheit bewahren und sich doch in kleine Gruppen unterteilen.⁹⁹

Die Katholische Hochschuljugend hingegen ist eine Gemeinschaft, die sich nach der Hochschulgemeinde mit Mitgliedern aus derselben gebildet hat. Sie

„war [...] von vornherein [...] konzipiert im Hinblick auf die Katholische Hochschulgemeinde. [...] Sie umfaßt jene Studierenden, die ihre Bereitschaft erklärt haben, gemeinsam für die Ziele der Hochschulgemeinde zu arbeiten. Mitgliedschaft, Arbeitsschwerpunkte, inhaltliche Akzente sind von dieser Zuordnung her zu verstehen. Kirchenrechtlich ist sie im Rahmen der K.A. als ‚öffentlicher Verein‘ der Kirche anzusehen: sie ist von der Kirche errichtet, die Bischöfe haben ihre Statuten geprüft, die Vorsitzenden müssen vom Bischof bestätigt werden [...].“¹⁰⁰

„Die KHJ ist gesamtösterreichisch organisiert mit Vorsitzendem und Generalsekretär. Zum Unterschied von anderen studentischen Organisationen wurden von Anfang an auch Studentinnen als Mitglieder aufgenommen. Die KHJ entwickelte 1970 ein neues Rahmenstatut, das so genannte ‚Innere Statut‘, das in einem Diskussionsprozess wesentlich vom Hochschuleelsorger Egon Kapellari geprägt wurde. Die Hochschuljugend verstand sich als Gemeinschaft jener Studierenden, die ihre Bereitschaft erklärt haben, gemeinsam für die Hochschulgemeinde zu arbeiten, sich mühend um ein Leben im Entwurf Jesu Christi. Das bedeutet ‚Studium und Bildung nicht aus Leistungsideologie, sondern als Vorbereitung zum Dienst am Menschen zu betreiben, sich mitverantwortlich für die christliche Verkündigung zu wissen und durch theologische Weiterbildung die Voraussetzungen dafür zu schaffen, und Gebet und Gottesdienst im Sinne

⁹⁷ Aus dem Statut der Katholischen Hochschulgemeinde Graz [E-Mail Wilhelm, 22.1.2014].

⁹⁸ P. DDr. Karl Rahner SJ wurde am 5.3.1904 in Freiburg im Breisgau geboren, 1932 zum Priester geweiht und verstarb am 30.3.1984 in Innsbruck. Rahner gilt als einer der größten Theologen des 20. Jahrhunderts. 1922 tritt Rahner in den Jesuitenorden ein. Er lehrte an der theologischen Fakultät Innsbruck bis zu deren Aufhebung 1938. Von 1948-1964 lehrte er als Professor erneut in Innsbruck. Rahner war maßgeblich an der Vorbereitung zum Zweiten Vatikanischen Konzil beteiligt. Von 1964-1967 lehrte Rahner in München als Nachfolger Guardinis. Von 1967-1971 lehrte Rahner in Münster Dogmatik und Dogmengeschichte. [Lehmann, Karl: Art. Rahner, in: LThK 8 (3/1999), 805-808, 806.]

⁹⁹ Vgl., Rahner, Karl: Hochschulgemeinde als gegenwärtiges Modell künftiger Pfarrstrukturen – Anfang einer Überlegung, in: Katholische Hochschuljugend am Hochschulort Graz (Hg.): 20 Jahre Katholische Hochschuljugend Graz, Graz: Styria 1967/68, 13-14, 14.

¹⁰⁰ Schnuderl, Heinrich: 40 Jahre Katholische Hochschulgemeinden in Österreich – Perspektiven für die Zukunft, in: 40 Jahre Katholische Hochschulgemeinde Graz. Texte Dokumentation, Graz: Katholische Hochschulgemeinde Graz, 1986, 142.

des Neuen Testaments zu vollziehen'. Im aktuellen Statut wird dies folgend weiter entwickelt und festgeschrieben: ‚Ihre gemeinsame Mitte bilden das Evangelium und die Feier der Eucharistie. Sie betreiben ihr Studium nicht nur für sich selbst, sondern als Grundlage für den Einsatz am Menschen. Sie wissen sich mitverantwortlich für religiöse, wissenschaftliche, kulturelle und soziale Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft und schaffen die Voraussetzungen dafür durch eigene interdisziplinäre Weiterbildung.‘¹⁰¹

4.2 Anfänge

Die Hochschulgemeinschaft hat Fritz Mankowski zusammengeführt. Diese Gemeinschaft war vor allem Fritz Mankowski.

Die Treffen der Hochschulgemeinde fanden schon im Krieg statt. Man hat den Namen „Hochschulgemeinde“ schon damals verwendet, aber nur im kleinen Kreis und nicht öffentlich. Es war nicht verboten, aber es war natürlich nicht erlaubt. Vom Anfang bis zum Ende war es gefährlich. Stepantschitz bezieht diese Aussage sowohl auf die Barbaragemeinde als auch auf die Hochschulgemeinde. Im kleinen Kreis war Einiges möglich, was man tun konnte.¹⁰²

4.3 Gottesdienste

Stepantschitz erinnert sich daran, dass – wann immer möglich – am Abend um 18 Uhr eine Vesper in der Leechkirche gefeiert wurde. Diese wurde immer von Geistlichen geleitet: Immer von denjenigen, die gerade da waren oder die von der Hochschulgemeinde eingeladen worden waren.¹⁰³

4.4 Mitglieder

Der Kreis bestand aus ca. 10-12 Mitgliedern, die Anzahl schwankte auch. Jeder und jede aus der Gruppe war sich ganz sicher, dass die anderen am Sonntag die Hl. Messe besuchen, regelmäßig zur Beichte gehen und auch zur Kommunion gehen. Das war für die Gruppe hundert prozentig sicher und sie verließen sich auf das und das blieb ihnen auch immer erhalten.

Immer wieder fehlte jemand aus der Gruppe, weil er verhaftet worden oder weil er eingerückt war.

¹⁰¹ E-Mail Wilhelm, 22.1.2014.

¹⁰² Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹⁰³ Ebd.

Das große Geheimnis der beiden Gruppen, warum sie nicht aufgefallen sind, war es, dass niemand wusste, wer den anderen kennt. Man ging über den eigenen kleinen Kreis nicht hinaus.¹⁰⁴

Stepantschitz nennt als Mitglieder ihren Bruder, Gerd Stepantschitz¹⁰⁵, Gerald Grinschgl, Inge Gerhard und Anni Wagner.¹⁰⁶ Haidacher erinnert sich an die Brüder Vitzcek.¹⁰⁷ Stepan erwähnt, dass Marie José Liechtenstein nach dem Krieg auch in der Hochschuljugend war.¹⁰⁸

4.5 Seelsorger

Geführt wurde die Gemeinschaft seelsorglich von Ludwig Reichenpfader¹⁰⁹ und dann von Anton Lukesch¹¹⁰. Mit diesen Geistlichen gab es wöchentliche Treffen in der Hochschulgemeinde. Diese Treffen mit den Geistlichen waren sehr wertvoll und garantierte interessante Vorträge, von denen Stepantschitz berichtet.¹¹¹

Georg Hanseemann war Kaplan in Murau und Hochschulseelsorger. Er war ein Magnet für Jugendliche. Stepan und Wucherer waren im Sommer nach der Matura bei ihm zu Gast. Hanseemann wurde später Professor für Pastoraltheologie an der Hochschule.¹¹²

Stepantschitz erinnert sich an die Geistlichen Schilling und P. Laurentius Hora.¹¹³ Stepan fügt noch den Priester Strobl hinzu.¹¹⁴

¹⁰⁴ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹⁰⁵ Dr. jus. Dr. med. Gerd Stepantschitz wurde am 11.3.1917 geboren und verstarb am 3.5.2003. 1947 begann er als Assistenzarzt im Landeskrankenhaus Graz. Von 1954 bis 1982 war Stepantschitz Primar der IV Medizinischen Abteilung. 1977 bis 1982 war er Ärztlicher Direktor. Von 1957 bis 1965 und von 1974-1983 war Stepantschitz Landtagsabgeordneter der ÖVP. Zudem war er ab 1983 steirischer Vertreter im Bundesrat in Wien. Stepantschitz war auch Mitglied bei der K.Ö.H.V. Carolina Graz und dem Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem. [Stepantschitz, Telefongespräch geführt am 11.7.2014 und Art. Gerd Stepantschitz, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Gerd_Stepantschitz [abgerufen am 11.7.2014]].

¹⁰⁶ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹⁰⁷ Interview Haidacher, Mai 2011.

¹⁰⁸ Interview Stepan, 24.11.2013.

¹⁰⁹ Msgr. Dr. theol. Ludwig Reichenpfader wurde am 5.1.1915 zu Landl geboren, am 16.7.1939 zum Priester geweiht und verstarb am 1.7.1969. Ab 1949 war Reichenpfader Leiter des Katholischen Bildungshauses in der Leechgasse 24 und von 1964-1968 war er Regens des Priesterseminars. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Ludwig Reichenpfader)

¹¹⁰ Univ.-Prof. Msgr. DDr. Anton Lukesch wurde am 29.12.1912 in Graz geboren, am 11.7.1948 zum Priester geweiht und verstarb am 5.6.2003 in Lima. Beigesetzt wurde er in Jimbe. Von 1952-1958 war Lukesch Mitglied bei den Missionaren vom Kostbaren Blut in Salzburg, anschließend von 1959-1967 Caritasdirektor in Graz. Von 1967-1971 war er am Xingu in Brasilien als Missionar tätig, danach lehre Lukesch ab 1965 als Universitätsdozent Ethnologie und Missionswissenschaften. Ab 1985 war er als Missionar in Chimbote in Peru. (Vgl., Diözesanarchiv Graz, Priesterpersonalakten, Anton Lukesch)

¹¹¹ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹¹² Interview Stepan, 24.11.2013.

¹¹³ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹¹⁴ Interview Stepan, 24.11.2013.

4.6 Aktivitäten

Die Gemeinschaft traf sich jede Woche, alle vierzehn Tage oder auch manchmal nur einmal im Monat privat, meistens im Hause Stepantschitz. Bei den Treffen waren immer 8-12 Leute dabei, sowie ein Geistlicher. Das war hauptsächlich Professor Schilling (Direktor des Marien Institutes). Die Gruppe war von „ihren“ Geistlichen sehr überzeugt.

Stepantschitz erinnert sich besonders daran, wie Schilling über das Hohelied der Liebe sprach. Sie erzählte, dass es bei jedem Treffen etwas gab, das sie für sich „mitgenommen“ hatte.

Es gab oft gemeinsame Ausflüge mit der Barbaragemeinde. Zum Beispiel waren sie zusammen auf der Hochalm oder in der Ragnitz. Stepantschitz erinnert sich besonders an einen Ausflug auf den Schöckel, bei dem die Gruppe ihr Essen teilte.

Die Hochschulgemeinde beschloss, dass sie für die Kinder Religionsunterricht in den Privathäusern geben wollte. Es gab damals keinen Religionsunterricht. Stepantschitz war auch dabei, sie nahm ihr Religionsbuch von der Schule zur Hilfe. Dieser Unterricht war nur von kurzer Dauer. Stepantschitz erinnert sich, dass sie den Kindern die Gebote und die Gebete beigebracht hat. Stepantschitz weiß allerdings nicht mehr, warum er aufgehört hatte. Entweder konnten die Gruppenmitglieder den Unterricht nicht mehr machen oder die Gefahr, entdeckt zu werden, wurde zu groß. Der Unterricht ging von Marie José Liechtenstein aus.

Es gab Ausflüge auf die Hochalm mit Übernachtungen im Seckauer, Abteigymnasium. Diese waren sehr wichtig für die Gruppe. Sie fanden zu Ostern oder in den Schulferien statt. Es waren meistens so zwischen 15 und 20 Personen dabei. Pater Laurentius Hora war der geistliche Seelsorger. Sie gingen auf die Hochalm und feierten eine Andacht oben in der Kapelle.¹¹⁵

5. Anfänge der Katholischen Hochschulgemeinde und Hochschuljugend

Aus den Zeitzeug/-innengesprächen habe ich erfahren, dass es bereits im Krieg eine weitere Gruppe junger Christ/-innen gab, die sich regelmäßig trafen. Die Zeitzeug/-innen, z.B. Stepan, nannten diese Gruppe „Katholische Hochschulgemeinde“. Während des Krieges benutzten die Mitglieder diesen Namen jedoch nicht. Nach dem Krieg entstand aus dieser Gruppe die Katholische Hochschuljugend. Beim Entstehen der KHJ spielt Dr. Karl Maria Stepan eine entscheidende Rolle.

¹¹⁵ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

Stepan wurde von Pastoralamtsleiter Josef Schneiber nach dem Krieg gebeten, mitzuhelfen, das Haus in der Leechgasse 24 aufzuräumen und benutzbar zu machen. Dieses Haus war bis zum Ende des Krieges von der NS-Frauenschaft besetzt, es war in einem furchtbaren Zustand. Schneiber setzte sich dafür ein, dass Georg Hanseemann Hochschuleseelsorger wurde. Und tatsächlich wurde er vom Bischof dazu im Herbst 1945 berufen. Hanseemann übte diese Funktion bis 1946 aus. Besonders in spiritueller Hinsicht hat er sehr viel geleistet. Nach ihm war Ludwig Reichenpfader Hochschuleseelsorger.

Als das Haus aufgeräumt war, kamen nach und nach Studierende. Die meisten waren älter als Stepan, teilweise waren sie 25-27 Jahre alt. Es waren viele unter ihnen, die schon einige Jahre im Krieg oder in Gefangenschaft erlebt hatten. In der Zeit nach dem Krieg gab es eine große Aufbruchsstimmung. „Der seelische Hunger war so groß. Es gab ein Suchen. „Meine Seele dürstet nach dem Herrn“ – das traf damals zu.“¹¹⁶

Im April 1946 bekam Hanseemann einen Brief der Wiener Katholischen Hochschulgemeinde. Darin stand, dass sich die Studenten der Katholischen Hochschulgemeinden von allen drei Hochschulstädten in Salzburg treffen sollten. Stepan nahm mit einigen Kolleg/-innen von der KHG an dem Treffen teil. Sie fuhren ohne große Erwartungen, besprachen jedoch, was sie sich vorstellten. Es kam schließlich alles anders! Das Treffen fand im dortig Erzbischöflichen Palais statt.¹¹⁷

„Alle drei Hochschulstädte [...] wollten das Gleiche. An diesen Tagen zu Pfingsten 1946 ist eigentlich der Keim zur Hochschuljugend gelegt worden.“¹¹⁸

Ein Jahr später, Pfingsten 1947, fand schließlich ein weiteres Treffen, dieses Mal in Maria Plain in Salzburg, statt. Es waren ca. vierzig bis fünfzig Leute, „die Verantwortlichen, damals aufgeteilt in Landsmannschaften aus den einzelnen Bundesländern“¹¹⁹, anwesend. „Bei diesem Treffen ist das innere Statut der KHJ erarbeitet bzw. ausgefeilt worden; und es war wieder sehr stark vom Heiligen Geist erfüllt, der ganz, ganz außergewöhnlich spürbar war.“¹²⁰

Die Gründungsjahre 1945 und 1946 werden von Dr. Johann Fischl¹²¹, ehemaliger Dekan der Theologischen Fakultät Graz, als „eine Zeit eines ganz einmaligen geistigen Aufbruchs“ bezeichnet.¹²²

¹¹⁶ Pichler, Gudrun: Unsere Seele war so hungrig, in: Denken + Glauben 142 (2006): 7-10, 10.

¹¹⁷ Vgl. ebd., 7-8.

¹¹⁸ Ebd., 8.

¹¹⁹ Pichler, Unsere Seele war so hungrig, 8.

¹²⁰ Ebd., 8.

¹²¹ Em. Univ.Prof. DDr. Johann Fischl wurde am 7.3.1900 in Tobaj geboren, wurde 1922 zum Priester geweiht und verstarb am 24.12.1996. Fischl promovierte 1925 in Theologie und 1926 in Philosophie. Er war zwischen 1935 und 1970 mit Unterbrechungen Professor für Christliche Philosophie und Apologetik an der theologischen Fakultät Graz. 1948-1949 und 1958-1959 war Fischl Rektor der Universität Graz. Zudem war er auch Herausgeber der Reihe „Christliche Philosophie in Einzeldarstellungen“.

„Wieder einmal hatte sich gezeigt, dass ganze Reiche zusammenbrechen können, dass aber die christliche Weltanschauung dabei trotzdem mit allen ihren Grundsätzen unverändert in die neue Zeit eintritt. Das Fragen nach einer katholischen Orientierung auf allen Lebensgebieten war so stürmisch, dass wir für unsere Vorträge und Diskussionen die größten Säle der Universität und Technischen Hochschule auswählen mussten. [...] In jener Zeit und in jenen geistigen Frühling wurde mitten in wirtschaftlicher Bedrängnis die Katholische Hochschulgemeinde geboren.“¹²³

Die KHG ist nicht „als eine nützliche und notwendige Organisation“¹²⁴ „von oben“ gegründet worden, sondern sie wuchs aus diesen unbeantworteten Fragen „nach den Grundlinien einer katholischen Lebensgestaltung“¹²⁵ heraus.

Die Mitglieder der KHJ trugen sich in ein Mitgliedsbuch, das „Buch der Namen“, ein. Das ist bis heute so geblieben. 1948 trug sich als Erster Stepan ein. Die ersten Aufnahmen in die KHJ 1947 geschahen mit einem Versprechen.

„Ein ganz wesentlicher Punkt darin war die Wahrhaftigkeit, weiters enthielt es die Treue zur Gemeinschaft der KHJ, ein Leben nach den christlichen Grundsätzen und auch die Tüchtigkeit im Beruf. Wir haben uns damals schon ziemlich streng daran gehalten.“¹²⁶

Stepan wurde bereits „im Herbst 1945 zum Vorsitzenden des Arbeitskreises der KHG gewählt.“¹²⁷ Er war der Moderator, während der Arbeitskreis das Programm machte.

„Die wesentlichen Veranstaltungen in der KHG waren damals die abendlichen Vorträge von Hansemann, Bibelarbeit, weitgehend spirituelle Arbeit, geistliche Arbeit, Seelsorge.“¹²⁸

Zudem gab es an jedem Herz-Jesu-Freitag eine nächtliche Anbetung. Noch heute gibt es die Ausstellungen zeitgenössischer Kunst, die damals von Schneiber begonnen wurden. Der Fünf-Uhr-Tee war nicht nur ein gesellschaftlicher Treffpunkt, sondern auch die Zeit, zu der neue Leute mitgebracht wurden. Jedes Jahr wurde auch ein Ball veranstaltet.

Schneiber war Pastoralamtsleiter und bat Stepan und Wucherer nach dem Krieg, die Räume der Leechgasse 24 aufzuräumen. In der Leechgasse 24 war das Zentrum der NS Frauenschaft Steiermark.

Der Beginn der Katholischen Hochschuljugend war die Gründung des Arbeitskreises der KHG. Stepan wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Stepan studierte zeitweise in Wien und knüpfte so Kontakte zum Wiener Hochschuleseelsorger Strobl. Im Mai 1946 bekam Stepan einen Brief von Strobl in dem stand, dass es ein Treffen der drei Hochschulstädte (Wien, Graz, Innsbruck) in Salzburg geben werde, bei dem Stepan

[<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f458856.htm> und Art. Johann Fischl, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Fischl [abgerufen am 7.7.2014]].

¹²² Fischl, Johann: Theologische Fakultät und Katholische Hochschulgemeinde, in: Katholische Hochschuljugend am Hochschulort Graz (Hg.): Hochschuljugend Graz, 49-51, 49.

¹²³ Ebd., 49-50.

¹²⁴ Ebd., 50.

¹²⁵ Ebd., 50.

¹²⁶ Ebd., 8.

¹²⁷ Ebd., 8.

¹²⁸ Ebd., 8.

anwesend sein sollte. Das Treffen fand im Erzbischöflichen Palais statt. Weitere Teilnehmer/-innen von Graz: Franz Wilfinger, Siegfried Ottisch, Erich Pakesch. Im Zug überlegten die Teilnehmer/-innen, was bei dem Treffen herauskommen könnte. Die Vertreter der drei Hochschulstädten wollten alle dasselbe, nämlich sich zusammenschließen. Dafür brauchten sie einen Kaderkern (eine Führungsgruppe). Bei diesem Treffen entstand also die Vision der Katholischen Hochschuljugend. Ein Jahr später, zu Pfingsten 1947 wurde die KHJ schließlich in Maria Plein, wieder in Salzburg, im Rahmen der Katholischen Aktion gegründet. Die KHJ sollte eine Gruppe sein, die die KHG am Leben hielt. Stepan wurde in Graz zu ihrem ersten Vorsitzenden gewählt.

Ludwig Reichenpfader, Kaplan in Haus im Ennstal, sollte der Nachfolger von Hanseemann und somit Hochschulseelsorger werden. Stepan war im Sommer 1946 bei Reichenpfader und erzählte ihm von den Studentenkreisen in Graz. Im September 1946 kam Reichenpfader schließlich nach Graz.¹²⁹

6. Das Verhältnis von Barbaragemeinde und Katholischer Hochschulgemeinde bzw. Katholischer Hochschuljugend

Stepan betont das gute Verhältnis der beiden Gruppen. Denn sehr oft waren Mitglieder der Barbaragemeinde auch bei der Hochschulgemeinde. Trotzdem war die Barbaragemeinde nicht mit der Hochschule verbunden, sondern „allgemein“.¹³⁰ Meiner Meinung nach meint Stepantschitz damit, dass die Barbaragemeinde nicht nur für Student/-innen war. Die Hochschulgemeinde dagegen schon.

Hofmann weiß nicht, ob es eine Verbindung zwischen der Barbaragemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde gegeben hat.¹³¹

Laut Haidacher war das Verhältnis der Barbaragemeinde zu den Studentenverbindungen in keiner Weise belastet. Nur die KHG war nach dem Krieg zum Teil einer anderen Meinung. Haidacher hatte aber keinen engen Kontakt zur KHG.

Teilweise waren mehrere Mitglieder der Barbaragemeinde bei der KHG Jugend dabei. Es bildete sich eine neue Gruppierung, aber diese hat sich nicht aus der Barbaragemeinde gebildet, sondern unabhängig davon.

¹²⁹ Interview Stepan, 24.11.2013.

¹³⁰ Interview Stepantschitz, 28.1.2011.

¹³¹ Interview Hoffmann, Juni 2011.

Die KHG wurde bald nach dem Krieg gegründet. Leiter der Gruppe war zuerst Hansemann. Dieser war sehr freundschaftlich „dem CV“ gegenüber. Sein Nachfolger Reichenpfader hat eher versucht, den Kontakt mit dem CV abubrechen. Eigentlich war es die KJ, Katholische Jugend bzw. KHJ, Katholische Hochschuljugend.¹³²

Stepan erwähnt auch, dass einige Mitglieder von der Barbaragemeinde zur KHJ gingen. Darunter war Marie José Liechtenstein.

Stepan erzählte auch von dem tiefen Graben zwischen dem CV und der KHJ. Der Bruch ereignete sich 1944 beim Trauerkmerz für Fritz Mankowski. Stepan und Wucherer waren dazu eingeladen. Sie wurden dort auch zum CV angeworben. Ihnen kam der Kmerz allerdings sehr furchtbar vor und so entschieden sie, dass sie nichts mit dem CV zu tun haben wollten.

Hofrat Hans Steiner war bei der KHJ und beim CV und bemühte sich um eine Annäherung der beiden Gruppen. Dies endete jedoch für ihn mit Schmach und Schande.¹³³

7. Interview Gisela Ploteny

Ploteny gab den Anstoß, der Barbaragemeinde nachzugehen. Da Gertrud Arnold ihre Lehrerin und später auch Freundin war, hat sie ein persönliches Interesse an dieser Gruppe und vor allem daran, diese Gruppe nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Gertrud Arnold war ihre Lehrerin in der damaligen Entenschule, der Höheren Bundeslehranstalt für Wirtschaftliche Berufe, jetzt Schrödingerschule. Sie blieb nach der Schule mit ihr befreundet und erfuhr so von der Barbaragemeinde.

Der Mann von Ploteny war bei den Carolinen. So stieß sie auf das Carolinenblatt, in dem Frau Arnold schrieb, dass bei der Renovierung der Barbarakapelle in den 1980er Jahren die Gedenktafel, die bei der oder in der Barbarakapelle angebracht war, verschwunden ist. Auf dieser Tafel sollen alle Namen der Mitglieder gestanden haben. Ploteny wollte dem nachgehen und ging zum Dompfarrer Lafer¹³⁴ und fragte nach der Tafel und ob man sie nicht wieder aufhängen könnte. Der Dompfarrer blieb dabei, dass sie nicht zu finden sei. Frau Ploteny ist bis heute davon überzeugt, dass diese Tafel noch irgendwo ist. Der Messner sagte, dass er nichts von der Tafel wisse. Frau Ploteny sprach auch mit Prof. Liebmann über diese Tafel. Dieser sagte, man könne eine neue Tafel anfertigen lassen. 2008 entwarfen Prof. Liebmann,

¹³² Interview Haidacher, Mai 2011.

¹³³ Interview Stepan, 24.11.2013.

¹³⁴ Mag. Gottfried K. Lafer wurde am 3.11.1932 geboren und am 7.7.1957 zum Priester geweiht. Seit 1968 ist er Dompfarrer in Graz und seit 2003 Domprobst. Zudem ist er seit 2005 Bischofsvikar für Liturgie. Liebmann, Die Domherren von Graz-Seckau, 121.

Haidacher und Ploteny einen neuen Text für solch eine Tafel. Dompfarrer Lafer war mit dem Text nicht einverstanden und sagte, er müsse geändert werden. Frau Ploteny ist sehr dafür, dass wieder eine Tafel bei oder in der Barbarakapelle angebracht wird. Auch sollten die Stadtführer/-innen auf diese Gruppe hinweisen.

Ploteny versteht nicht, was Arnold mit der Bezeichnung „Urzelle“ der KHG für die Barbaragemeinde gemeint hat. Denn einige Mitglieder waren beim CV. Auch die Gründungsmitglieder Fritz Mankowski und Franz Bernhard waren bei den Carolinen.¹³⁵

Arnold schreibt in den Carolinenblättern, dass sich die KHG aus der Barbaragemeinde gründet. Ob das so stimmt, kann Ploteny nicht nachvollziehen.

8. Zusammenschau

Im Krieg gab es in Graz wahrscheinlich viele verschiedene Gruppen, die sehr ähnlich waren. Zwei davon waren die Barbaragemeinde und die Hochschulgemeinde. Diese zwei Gruppen ähnelten sich insofern, als dass sich ihre Mitglieder wöchentlich zu einem gemeinsamen Gottesdienst und auch sonst regelmäßig zu geistlichen Vorträgen und Diskussionen mit Geistlichen trafen. Für beide Gruppen waren Ausflüge wichtige Aktivitäten, die sie gemeinsam, als Gruppe, unternahmen. Eine weitere Gemeinsamkeit war, dass die Mitglieder beider Gruppen sehr gläubig waren und christlich, katholisch im engsten Sinn des Wortes gelebt haben. Auch, dass keine der beiden Gruppe bei ihrem späteren Namen genannt wurde, ist ihnen gemeinsam. Die Unterschiede der Gruppen sind nicht groß, dennoch gibt es einige. Die Uhrzeit, zu der die heiligen Messen stattfanden, war genau entgegengesetzt. Die Barbaragemeinde traf sich um sechs Uhr in der Früh in der Barbarakapelle beim Dom und die Hochschulgemeinde traf sich um sechs Uhr am Abend in der Leechkirche. Der wesentlichste Unterschied ist jedoch, dass die Barbaragemeinde allgemein zugänglich war und die Hochschulgemeinde, wie es ihr Name schon verrät, für Student/-innen war. Bei der Barbaragemeinde habe ich ein Ziel erfahren, außer der gemeinsamen Stärkung und Unterstützung im Glauben in dieser bedrohlichen Zeit. Nämlich, dass ihre Mitglieder das Deutsche Reich wieder christlich machen wollten. Von der Hochschulgemeinde wurde mir in keinem Gespräch ein Ziel bekannt.

Der größte Gewinn für die Mitglieder war wohl, dass sie eine Gemeinschaft gefunden hatten, in der sie das Gefühl hatten, nicht allein zu sein mit ihrem tiefen Glauben an Christus und ihrer tiefen Verbundenheit mit der Kirche.

¹³⁵ „Bumm“ war der Verbindungsname von Fritz Mankowski.

Es gab Mitglieder, die in beiden Gruppen waren, die nur in einer der beiden Gruppen waren und auch Mitglieder, die nur hin und wieder bei einer der beiden Gruppen zu Gast waren. Einige der Mitglieder waren auch beim CV. Dieser Bruch, der zwischen der Katholischen Hochschulgemeinde/Jugend und dem CV nach dem Krieg entstand, spielte im Krieg noch keine Rolle.

Das Geheimnis, warum die Gruppe der Barbaragemeinde nicht von der Gestapo zerschlagen wurde, ist, dass die einzelnen Mitglieder nicht wussten, wo die anderen dabei waren, und meistens auch die Schreibnamen nicht kannten.

Fritz Mankowski war das Bindeglied der Barbaragemeinde und der Hochschulgemeinde. Er war in beiden Gruppen. In einem der vielen Gespräche wurde er als so starke Persönlichkeit beschrieben, dass er es wohl geschafft hätte, auch den CV und den Bund Neuland, bei dem er auch dabei war, mit den beiden anderen Gruppen zu verbinden.

Meiner Meinung nach kann man nicht behaupten, dass die Katholische Hochschuljugend direkt aus der Barbaragemeinde entstanden ist. Denn nicht alle Mitglieder sind nach dem Krieg zur KHJ gegangen. Die Barbaragemeinde wurde von Putz als die „Urzelle“ der KHJ bezeichnet. Ich finde diesen Ausdruck eher für Dr. Stepan zutreffend. Schließlich hat er die KHJ mitbegründet und war ein Mitglied der Barbaragemeinde.

Am beeindrucktesten war für mich, dass jedes ehemalige Mitglied auf meine Frage, ob sie in dieser Zeit Angst gehabt hätten, mit einem klaren „Nein“ antwortete. Die Sicherheit im Glauben und die Gewissheit, dass es wichtig und richtig ist, an ihm festzuhalten, haben mich sehr beeindruckt.

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

Arnold, Getrud: Die Grazer Barbaragemeinde und Seckau, in: Die Macht des Wortes Gottes 11/43 (2001), 26-31.

Arnold, Gertrud: Zur Geschichte der Barbaragemeinde. Sammlung und Aufbruch in Unterdrückung und große Aufgaben nachher, in: Carolinenblätter 27 (1987/88), 61-72.

Fischl, Johann: Theologische Fakultät und Katholische Hochschulgemeinde, in: Katholische Hochschuljugend am Hochschulort Graz (Hg.): 20 Jahre Katholische Hochschuljugend Graz, Graz: Styria (1967/68), 49-51.

Gerl, Hanna-Barbara: Romano Guardini. 1885-1968 Leben und Werk, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag³ 1985.

Haidacher, Helmut, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde., 75-77.

Hasenburger, Vinzenz, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 78-79.

Hegel, Eduard: Art. Galen, in: Gratz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biografisches Lexikon, Berlin: Duncker und Humbolt 1983, 225- 227.

Kapfhammer, Franz: Leben und Werk – Selbstzeugnisse, in: Kapfhammer, Franz u.a. (Hg.): Seiner Zeit voraus. Michael Pfliegler, Graz: Styria 1973, 11 – 46.

Lehmann, Karl: Rahner, in: LThK, 8 (³1999), 806-808.

Leopold, Franz, in: Arnold, Geschichte der Barbaragemeinde, 79-80.

Liebmann, Maximilian: Art. Pawlikowski, in: Gratz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biografisches Lexikon, Berlin: Duncker und Humbolt 1983, 554-556.

Liebmann, Maximilian: Die Domherren von Graz-Seckau. 1886 bis 1986, Graz: Styria 1987.

P. Recheis, Athanas: Leben und Opfertod eines Seckauer Oblaten. Fritz Mankowski, in: Mikurt, Jan (Hg.): Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs. 3, Wien: Dom-Verlag 2001, 213-223.

Pichler, Gudrun: Unsere Seele war so hungrig, in: Denken +Glauben 142 (2006), 7-10.

Rahner, Karl: Hochschulgemeinde als gegenwärtiges Modell künftiger Pfarrstrukturen – Anfang einer Überlegung, in: Katholische Hochschulg Jugend am Hochschulort Graz (Hg.): 20 Jahre Katholische Hochschulg Jugend Graz, Graz: Styria (1967/68), 13-14.

Schnuderl, Heinrich: 40 Jahre Katholische Hochschulgemeinden in Österreich – Perspektiven für die Zukunft, in: 40 Jahre Katholische Hochschulgemeinde Graz. Texte Dokumentation, 1986, 120-145.

Internetquellen

Art. Werner Bergengruen, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Bergengruen [abgerufen am 7.7.2014].

Art. Fischl Johann, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Fischl [abgerufen am 7.7.2014].

Art. Guardini Romano, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Romano_Guardini [abgerufen am 8.7.2014].

Art. Kapfhammer Franz, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Maria_Kapfhammer [abgerufen am 7.7.2014].

Art. Keller Paul Anton, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Anton_Keller [abgerufen am 7.7.2014].

Art. Le Fort Gertrud, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Gertrud_von_le_Fort [abgerufen am 7.7.2014].

Art. Pietsch Leo, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Leo_Pietsch [abgerufen am 8.7.2014].

Art. Reetz Benedikt, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Benedikt_Reetz [abgerufen am 9.7.2014].

Art. Schneider Reinhold, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_Schneider [abgerufen am 8.7.2014].

Art. Stepantschitz Gerd, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Gerd_Stepantschitz [abgerufen am 11.7.2014].

Art. Uiberreither Sigfried, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Sigfried_Uiberreither [abgerufen am 7.7.2014].

Art. Wilhelm Josef, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Wilhelm_\(Theologe\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Wilhelm_(Theologe)) [abgerufen am 7.7.2014].

Fischl, Johann, in: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f458856.htm> [abgerufen am 7.7.2014].

Mayer, Joseph, in: <http://kg-ktf.univie.ac.at/forschung/dissertationen/lagler-abstract/> [abgerufen am 11.7.2014].

Liebmann, Maximilian, in: <http://www.professor-liebmann.at> [abgerufen am 8.7.2014].

Liechtenstein, Marie José, in: <http://www.legion-mariens.at> [abgerufen am 8.7.2014].

Sohn-Kronthaler, Michaela: Historiker & Reformer, in:
<http://www.sonntagsblatt.at/glaube/glaube-heute?d=historiker-reformer#.U7-7J0Cx71U>
[abgerufen am 11.7.2014].

10. Anhang

10.1 Einzelne Auszüge aus den Interviews

10.1.1 Edda Stepantschitz

„Ich war nur, hier und da Gast bei der Barbaragemeinde. Und sehr oft waren Mitglieder der Barbaragemeinde auch bei uns gleichzeitig bei der Hochschulgemeinde. Die Barbaragemeinde war eben nicht mit der Hochschule verbunden, sondern allgemein.“

„So hat man etliches im kleinen Kreis machen können.“

Prof. Sohn-Kronthaler: „Und man wusste auch, auf die jungen Leute auf die ist Verlass, oder?“

„Die Hauptbegründer oder Leiter waren der „Bumm“, der Mankowski [...] und die Marie José Liechtenstein. [...] Beide [waren] mehr in der Barbaragemeinde. Aber beide [waren] auch in der Hochschulgemeinde.“

„Praktisch wusste man nur von den Wenigsten, nur die ganz, ganz bekannten waren Insider und die anderen haben nicht gewusst wo sie sind. [...] Es war ganz selten, dass jemand Neues dazugekommen ist. Man hat sich lange vorher gekannt. Und lange vorher gewusst wer er ist. Und gefährlich waren beide Sachen. Aber es hat Gott sei Dank von diesen beiden Gruppen politisch nie welche zu leiden gehabt. Gut, der Mankowski ist gefallen, weil er Äußerungen gemacht hat, aber nicht deshalb, sondern während seines Studiums, während einer Hochschulvorlesung war er gegen die Meinung eines Professors. Und hat das laut kundgetan und darauf hin, da war er schon [...] bei der Sanitätsgruppe beim Militär. Und war in Uniform sogar in der Vorlesung und ist dann strafversetzt worden an die Front und ist gefallen.“

„Beide [Gruppen] haben christlich katholisch gelebt. Im engsten Sinn des Wortes.“

„Man hat das Wort ‚Barbaragemeinde‘ ‚Hochschuljugend‘ überhaupt nicht gesagt, weil es war ja eine Gruppe, die nicht existieren sollte.“

„Es hat niemand gesagt ‚Ich bin der Leiter‘, sondern, der [...] Fritz Mankowski hat es gemacht, und er und die Marie José hatten die besten Ideen und haben gesagt ‚so machen wir es‘. Und wenn ein anderer sagte ‚so machen wir es‘, hat man es mit dem anderen gemacht. Wir hatten keine Statuten und keine Leitung.“

„Ich bin sehr traurig, dass es nicht mehr so ist wie es damals war. NICHT, dass ich den Hitler herbeisehne, sondern den Glauben, den wir damals gehabt haben. Wir waren jeden Abend in der Maiandacht, in der eigenen Pfarre, jeder wo anders. Aber das war so selbstverständlich. [...] Wir haben gar keine Alternativen gehabt, praktisch. [...] Damals war es heiß oder kalt.

Entweder du bist es oder du bist es nicht. Entweder du hinterfragst nicht alles, sondern du glaubst oder du gehst und fragst wo anders.“

„Die Ausflüge auf die Hochalm waren auch immer sehr wichtige Termine. Sie waren etliche Male zu Ostern oder auch außer der Zeit noch dort. Wenn schulfrei war, haben wir im Internat gewohnt. [...] In Seckau ist ein Kloster und das hat immer schon ein Abteigymnasium und da haben sie also Klassenzimmer und Schlafzimmer und Gänge, die sind offen, nur mit Säulen und jedes Zimmer hat nur einen Ausgang am Gang hinaus. Und man musste im Winter, wenn man vom Schlafsaal in den Waschraum gehen wollte, immer durch den eiskalten Gang hindurch gehen. Und das hat uns schon sehr imponiert. Zu Ostern war es eiskalt, nicht geheizt, aber sehr schön. Und wir waren da so ungefähr auch so 15, 20. Der Pater Laurentius Hora war da der Geistliche. [...] Er war da der Hochschuleelsorger kann man sagen. Da sind wir dann immer auf die Hochalm hinauf gegangen. [...] Ich kann mich noch an eine sehr lustige Situation erinnern, wo einer gesagt hat, so, und jetzt gehen wir ohne Weg hinauf, wer als erster oben ist – los. Und wir sind gerannt ums Leben dort hinauf. Das weiß ich, atemlos angekommen und ich war ziemlich bei den ersten dabei und war furchtbar stolz. Und oben war dann die Kapelle. Oben war wieder eine Andacht dann. Da hat einer Schlüssel mitgehabt, da haben wir aufsperrern können. Dort oben war dann eine Andacht und dann sind wir wieder hinunter gegangen. Es war, also die Schlafsäle, alles, eiskalt, aber wunderschön. Es war uns innerlich so warm, dass wir gar nichts bemerkt haben. Zum Essen bin ich dann in der Früh auf den Tremmelberg hinauf und dann dort eine Morgenandacht und so. Es waren wirklich sehr schöne Sachen und immer mit einem, wie soll ich sagen jetzt, mit jemandem mit der uns viel sagen konnte, und Sachen sagen konnte, die wir gebraucht haben und für die wir dankbar waren. Das war der Pater Laurentius in dem Fall. Der Reichenpfader war ganz anders wieder, mehr dogmatisch kann man sagen. Weil der Lukesch hat nie gewusst, was er sagen soll, und hat immer was erzählt.“

„Ich bin ganz sicher, dass es in Graz noch etwas, etliche Kreise gegeben hat, die keinen Namen gehabt haben und gar nichts. Aber die genau dasselbe gemacht haben. Da bin ich mir ganz sicher. Das war eben das Gute, dass wir nie größer geworden sind.“

„Es war so, dass jeder von uns todsicher zumindest am Sonntag in die Kirche geht, dass er regelmäßig beichten geht, dass er zur Kommunion geht und so weiter. Das war für uns so hundertprozentig sicher und auf das haben wir uns verlassen. Und das hat uns nie verlassen.“

„Das waren durch ganz Österreich hindurch Verbindungen, die der Fritz gehabt hat, oder der einzelne. Aber das war ja eigentlich, glaube ich, das große Geheimnis der zwei Gemeinden. Dass niemand wusste wer den anderen kennt. Man hatte den kleinen Kreis und ist darüber

nicht hinausgegangen. Und ich glaube, das war das große Geheimnis, dass wir nicht aufgefallen sind. Wenn man jemanden mitgebracht hatte, musste man, es hat [zwar] niemand verlangt, es hat niemand gesagt, aber man hat einfach gewusst, du darfst nur den bringen der hundertprozentig zu dir steht. Nicht zu dir, zur Kirche steht.“

10.1.2 Johanna Hofmann

„[Hasenburger] ist mit unserer Gruppe von der Barbarakapelle auf die Hochalm hinauf und wir haben dort diesen Besinnungstag gemacht. [...] Von dort hab ich noch Fotos. Das war wirklich nur Barbaragruppe. Das war eine einmalige Angelegenheit. Nur sind wir danach alle bei der Gestapo gelandet. [...] Es war eine von der Leonhardpfarre, war ein Mädchen, die Anni Schönborn, Verwandte vom Kardinal überhaupt. [...] Und es hat in der Leonhardpfarre schon eine Gruppe gegeben die sich getroffen hat. Schon zu Bibelstunden, so ähnlich wie es dann später war bei der Jugendgruppe der Katholischen Jugend. In diese Pfarrgruppe hinein haben sie einen Spion eingeschleust, die Gestapo. Die hat das sehr gut gekonnt, die Leute in der Pfarre hatten keine Ahnung gehabt. [Der Spion war nicht Anni Schönborn, sie war nur in der Gruppe dabei.]. Da ist auch verschiedenes geredet worden und da ist Anni Schönborn schon der Gestapo gemeldet worden. Dann haben sie sie von der Station oben vom LKH verhaftet [sie war dort Rote Kreuzschwester] und die war mit auf der Hochalm und da ist das dann irgendwie bekannt geworden. Sie haben dann Fotos gehabt auf der Gestapo. Weil sie eine Hausdurchsuchung gemacht haben, bei der Anni. Und so sind wir alle der Reihe nach drangekommen.“

„Namen weiß ich nur sehr wenige, weil wir uns überhaupt nicht mit Schreibnamen angesprochen haben, also nur mit dem Taufnamen. Das war irgendwie günstiger. Wie ich dann zum Beispiel bei der Gestapo gesessen bin und nach Namen aus meinem Bekanntenkreis gefragt worden bin. [...] Und da hab ich gesagt, ich hab viele Bekannte, wenn sie welche interessieren, dann fragen sie mich halt darum. Und er hat dann Namen vorgelesen die ihn interessierten, weil ich nichts gesagt habe. Und da war es dann gut, wenn man die Schreibnamen nicht gekannt hat. Sie haben zum Beispiel meinen Schreibnamen bis ein Jahr lang nicht gewusst. Da sind sie nur zufällig draufgekommen.“

10.1.3 Gisela Ploteny

„Das hat Liebmann sehr genau erklärt, das war eine Widerstandsgruppe die nicht prinzipiell gegen die Bewaffnung und gegen den bewaffneten Kampf war. Also nicht so à la Jägerstätter¹³⁶, ich nehme keine Waffe in die Hand. Sondern sie wollten, mittels des ‚Kampfes‘ Deutschland, das Deutsche Reich wieder christlich machen. [...] Das wollten sie. Und deshalb haben sie auch nicht Wehrdienstverweigerung gemacht. [...] Es sind die Männer selbstverständlich in den Krieg gegangen, aber ihr Ziel war ein christliches Deutschland wieder aufzubauen. Also das war eigentlich das Ziel und nicht Wehrdienstverweigerung.“

10.2 Textvorschlag für eine neue Gedenktafel zu Ehren der Barbarage- meinde

Der Textvorschlag aus dem Jahre 2008 stammt von Prof. Liebmann, Dr. Haidacher und Mag. Ploteny für eine neue Gedenktafel zu Ehren der Barbaragemeinde. Diese Gedenktafel sollte in oder bei der Barbarakapelle des Doms in Graz angebracht werden.

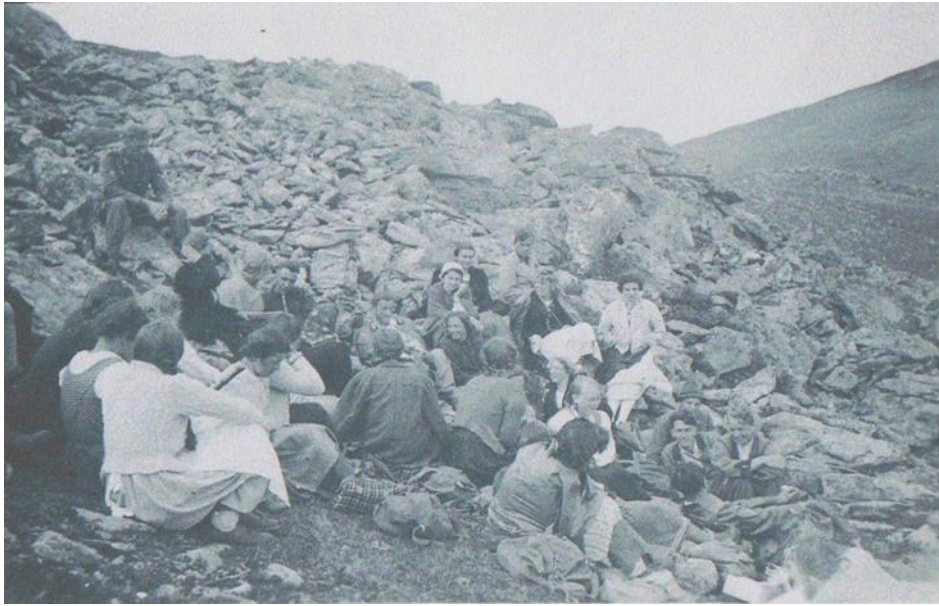
Die Barbaragemeinde:

An diesem Ort (in dieser Kapelle) versammelten sich in den Jahren 1939 – 1943 junge Christinnen und Christen zu regelmäßigen Gottesdiensten. Motiv ihres Zusammenkommens war die Vertiefung des religiösen Lebens und damit zeugnissgebendes christliches Bekenntnis in bedrängter Zeit. Die vorwiegend jungen Studierenden leisteten aktiven Widerstand gegen die Ideologie des Nationalsozialismus. Sie gaben dadurch ein unerschrockenes Zeichen ihrer Zugehörigkeit der katholischen Kirche und deren Mitte: Jesus Christus.

Ich möchte erwähnen, dass dieser Textvorschlag und somit auch der Vorschlag für eine neue Gedenktafel bis heute noch nicht umgesetzt worden sind.

¹³⁶ Franz Jägerstätter wurde am 20.5.1907 in St. Radegund geboren und am 9.8.1943 in Brandenburg enthauptet. Jägerstätter begründete seine Kriegsdienstverweigerung religiös. [Vgl., Pax Christi Oberösterreich (Hg.): Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses, Linz 2000, 49.]

10.3 Fotos Johanna Hofmann



Ausflug auf die Seckauer Hochalm im Juli 1940 mit Einkehrtag.

Die Gruppe ging um 2 Uhr in der Früh von Seckau auf die Hochalm, es war ein stiller Tag – ein Besinnungstag.

Hasenburger hielt einen geistlichen Vortrag und feierte mit der Gruppe die Messe in der Hochalmkirche. Am Abend ging die Gruppe wieder hinunter.



Ganz vorne links sind Anni Schönborn und Johanna Hofmann zu sehen.



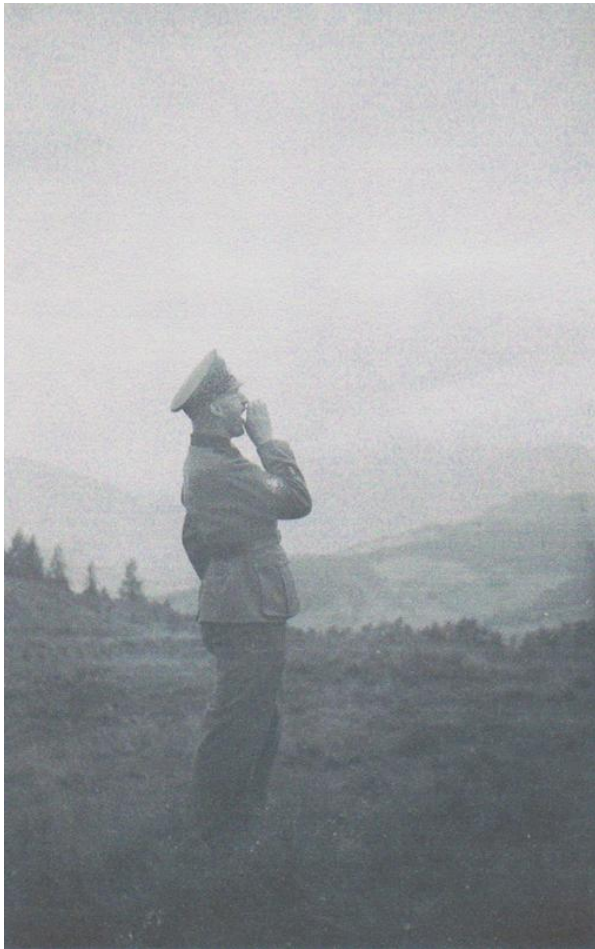
Beide Bilder entstanden im Juli 1940.



Ausflug von vier Barbaramitgliedern nach Saalfelden. Einige aus der Gruppe waren in Saalfelden eingerückt und mussten die Soldatenausbildung absolvieren. Luise Kauffmann, Johanna Hofmann, Gertraud Putz und Erich Weiß machten eine 14-tägige Radtour und besuchten die Freunde. Unter den Eingerückten waren auch der Priesterseminarist Vinzenz Hasenburger und Josef Schreiber, Kaplan in Ilz. Die Radtour führte von Graz nach Saalfelden, weiter nach Salzburg und den Wolfgangsee bis zurück in die Steiermark. Die Fotos sind in Maria Alm entstanden.



Die eingerückten Mitglieder.



Josef Schneiber in Maria Alm.



Einige Mitglieder der Barbaragemeinde 1939 bei einem Radausflug nach Stift Rein.